

Metallarbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scheyer.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rüststraße Nr. 16b.
Telephonruf Nr. 3892.

Preis für die sechsgehaltene Colonelle oder deren Raum 50 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.

In einer Aufl. von **170 600** EXEMPLAREN erscheint diese Ztg.

Der Weltfeiertag der Arbeit.

Heut reichen sie sich ihre Rechte,
Heut schmören sie den alten Schwur,
Zu schütteln ab das Joch der Knechts,
Die freigebornen die Natur!
Mag auch mit neuen Sklavenbänden
Die finst're Meute ziehn herbei,
Die Ketten werden all zu Schanden
Am ersten Mai! L. Feiler.

Unsere 15. Maifeier fällt auf einen Sonntag, so daß die Frage der Arbeitsruhe außer Betracht bleibt, und sie fällt in eine etwas ruhigere Zeit als vor einem Jahre, wo überall Generalstreiks und Generalausperrungen an der Tagesordnung waren. Aber unsere diesjährige Maifeier folgt unmittelbar auf die von dem berüchtigten Scharfmacherverband betriebene Gründung eines deutschen Arbeitgeber-Verbandes, der nach einigen Geburtswehen zustande gekommen ist. Dieser neue Unternehmerbund ist eine kapitalistische Kampforganisation par excellence, ein neuer Kriegerverein, der ausschließlich gegen die Arbeiter gerichtet ist und der die nicht zu verachtende Aufgabe zu erfüllen hat, ohne die Klinker der Gesetzgebung zu erreichen, was durch die mit 12000 Mk. unterstützte Zuchthausvorlage erreicht werden sollte. Das raffinierte, wenn auch nicht mehr neue taktische Mittel dazu ist das römische divide et impera, das teile und herrsche, indem die berüchtigten „nützlichen Elemente“ die wir ganz gemeine Streikbrecher nennen, planmäßig gezüchtet und als Arbeitswillige besonders gehätschelt werden sollen. Ohne Arbeiter, ohne Ausbeutungsobjekte können die Schlotjunker nicht bestehen und so suchen sie sich eine besondere Leibgarde von Lohnsklaven zu verschaffen. Hier ist aber auch die vermundbare Stelle, die Achillesferse der Kapitalgewaltigen, hier der Punkt, an dem wir den Hebel anzusetzen haben, um die Diktatur der Scharfmacher in die Luft zu sprengen. Suchen die Unternehmer durch den Arbeitgeber-Verband ihre Konkurrenz ebenso aufzuheben wie durch die Syndikate die Konkurrenz auf dem Warenmarkt, so ist den Arbeitern das Mittel klar bezeichnet, das sie zur Bezwingung des Gegners zu benutzen haben. Dieses Mittel ist die gewerkschaftliche Organisation, die ebenso alle Arbeiter zusammenfassen soll und zusammenfassen muß, wie der Arbeitgeber-Verband alle Unternehmer, und die ebenso die Konkurrenz der Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt beseitigen muß, wie dies der Arbeitgeber-Verband für die Unternehmer bezweckt. Für uns ist die Aufgabe eine ungleich größere und schwierigere als für die Unternehmer. Diese haben es mit Tausenden zu tun, wir mit Millionen, diese haben ein klares und befestigtes Klassenbewußtsein, die große Masse der Arbeiter aber entbehrt noch immer des Solidaritätsgefühls, des Geistes der Zusammengehörigkeit und des Arbeiter Stolzes, der gleichbedeutend mit Selbstachtung und eigener Wertschätzung ist.

„Sonne stehe still!“, in diese Worte etwa ließe sich das Programm des vergrößerten Scharfmacherverbandes in bezug auf die Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse fassen. Kein Fortschritt mehr auf diesem Gebiet, keine Verbesserung, keine Zugeständnisse mehr. Keine Anerkennung der Arbeiterorganisation, keine Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter als Kontrahenten des Arbeitsvertrags, nackte Geldsackdiktatur und Lohnsklaverei. In den jüngst in diesem Blatte veröffentlichten Artikeln über den Kampf der Kultur mit der Barbarei ist neuerdings das Wesen und das Ziel des Scharfmacherverbandes beleuchtet worden und was da gesagt wurde, das trifft nun auch auf den erweiterten Scharfmacherverband, auf den neuen Arbeitgeber-Verband zu.

Da sollte unsere diesjährige Maifeier zu einer gewaltigen Sammlung der Arbeitermassen werden. Nach Millionen sollten die Teilnehmer zählen und Zehntausende neuer Mitkämpfer sollten unsere Gewerkschaften gewinnen. Jeder Arbeiter, der in unsere Reihen tritt, bedeutet in gleichem Maße eine Stärkung unserer wie eine Schwächung der gegnerischen Stellung; in jedem neu organisierten Arbeiter geht den Scharfmachern ein gegenwärtiger oder zukünftiger Streikbrecher verloren, während unsere Kämpferschar um einen Genossen vermehrt wird. Und im gleichen Verhältnis verschiebt sich die freie Konkurrenz der Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt zu unseren Gunsten.

Da die Oberscharfmacher der Eisen-, Metall- und Maschinenindustrie angehören, erscheinen von dem neuen Arbeitgeber-Verband am meisten und nächsten die Metallarbeiter bedroht. Es liegt aber trotz alledem kein Anlaß zu Kleinmütigkeit vor. Mit wunderbarer Raschheit hat in wenigen

Jahren der Deutsche Metallarbeiter-Verband die erste Stelle in der ganzen Gewerkschaftsbewegung Europas errungen und mit der Anziehungskraft des großen Körpers erfährt er jeden Tag neue Ausdehnung, Stärkung und Befestigung. Das zweite Hunderttausend Mitglieder wird unser Verband in absehbarer Zeit erreichen, es geht dann auf das dritte Hunderttausend los, das um so eher voll werden wird, je mehr der Scharfmacherverband in Wühlererei und Sezerei, in Terrorismus und Verfolgung der Arbeiter leidet. Die kampfeslustigen und kampfesmutigen deutschen Arbeiter, die den Lessendorff, den Bismarck und den Stumm, das Sozialistengesetz wie die Zuchthausvorlage überwunden haben, die werden auch mit dem Bueck und Popelius, mit dem Zentral-Verband wie mit dem Arbeitgeber-Verband, mit dem ganzen Korps von Kühnemannern fertig werden. Und darum unser die Zukunft trotz alledem!

Unsere diesjährige Maifeier hat neben der Sammlung der Massen für die Gewerkschaften noch eine weitere Aufgabe, nämlich die neuerliche Betonung und Förderung unserer Bestrebungen auf dem Gebiet der Arbeiterschutzgesetzgebung, des freien und geschützten Koalitions- und Versammlungsrechtes, der fortschrittlichen Sozialpolitik im allgemeinen. Das wichtigste Postulat bezüglich des Ausbaus der Arbeiterschutzgesetzgebung ist die Verkürzung der Arbeitszeit. Seit 56 Jahren, seit 1848, kämpft die deutsche Arbeiterschaft für den gesetzlichen Zehnstundentag, und immer wieder haben es die Regierungen und die kapitalistischen Parlamentismehrheiten verstanden, dessen Verwirklichung zu verzögern.

Seit dem Jahre 1899 wird unablässig in amtlichen Erhebungen gemacht über die Arbeitszeitverhältnisse, obwohl die Sache längst spruchreif ist. Zehntausende von Arbeitern haben sich in gewaltigen Kämpfen, wie zum Beispiel die Grimmitzhauer Textilarbeiter, um den Zehnstundentag erschöpft, weitere Kämpfe werden folgen, allein die Reichsregierung tut keinen Schritt vorwärts, weil die großen Schlotjunker mit vollkommener Sklavenerhaltung dagegen sind. Unterdessen wird das Deutsche Reich, das nach seinen bezahlten Lobrednern die an der Spitze der Sozialpolitik marschierende Monarchie ist, von den Republiken überholt. Frankreich hat am 1. April 1904 den gesetzlichen Zehnstundentag eingeführt, in der demokratischen Schweizerrepublik haben sich jüngst der Nationalrat und der Bundesrat für die fortschrittliche Revision des Fabrikgesetzes und die Einführung des Zehnstundentags erklärt, und in dem monarchischen England ist schon seit 1847 der gesetzliche Zehnstundentag eingeführt. Warum zögert die Reichsregierung noch, endlich die überreife Frucht des gesetzlichen Zehnstundentags für die gesamte deutsche Arbeiterschaft zu pflücken? Durch die unermüdlichen Kämpfe der Elite der deutschen Arbeiter ist auf dem Gebiet der Arbeitszeitverkürzung bereits ein Zustand geschaffen, hinter dem die Gesetzgebung mit dem Zehnstundentag noch ziemlich weit zurückbleiben würde. Aber so ist es nun einmal in unserem vielgerühmten, an der „Spitze der Sozialreform“ marschierenden Deutschland.

Die vielgelästerten und geschmähten Sozialdemokraten, die in ihren Parteienternehmungen schon längst die günstigsten Arbeits- und Lohnbedingungen eingeführt haben, werden nun nächstens auf der ganzen Linie den Zehnstundentag nebst alljährlichem Ferienurlaub einführen und damit den staatlichen und kommunalen Betrieben, die ja Musterbetriebe sein sollen, ein gutes Beispiel zur Nachahmung geben; sie werden damit auch die Theorie in die Praxis umsetzen, während die herrschenden Klassen den Arbeitern gegenüber im besten Falle nicht über schöne Worte hinauskommen, mit denen aber niemand geholten ist.

Wir halten fest an unserem Achtstundentag und arbeiten planmäßig an seiner Verwirklichung. Aber wir sind bereit, den gesetzlichen Zehnstundentag für alle Arbeiter als eine Zwischenschrittzahl, namentlich im Hinblick auf jene Hunderttausende von Arbeiterinnen, die noch längere Arbeitszeit haben und deren Verkürzung aus eigener Kraft nicht zu erkämpfen vermögen, hinzunehmen. Wir fordern aber gleichzeitig das gesetzgeberische Einschreiten gegen die Hausindustrie durch die Ausdehnung der Arbeiterschutzgesetzgebung auf sie, die Mitwirkung von Arbeitern und Arbeiterinnen als Beamte bei der Fabrikinspektion, und wir fordern endlich Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit für die Arbeiterklasse, damit sie durch ungehinderte und freie Betätigung der eigenen Kräfte an der Hebung ihrer Lage und an der Förderung ihrer Wohlfahrt arbeiten kann, worin allein der wahre sittliche Fortschritt und die kulturelle Befreiung der Arbeiterklasse liegt.

Für diese Forderungen demonstrieren wir am 1. Mai und mit uns die klassenbewußten Arbeiter der ganzen Kulturwelt. Diese Solidarität der Millionen gewährt die sichere Bürgschaft des endlichen Sieges unseres großen Befreiungs-

kampfes, des Sieges, den der Dichter prophetisch mit den Worten kündigt:

Die Ketten müssen alle springen
An jenem Geist, der uns befeht,
Der uns im heißen Tagesrügen
Die kampferprobten Arme stählt.
An jenem Geist, der uns im Munde
Fechtschreien läßt den wilden Schrei,
Der weiß, daß unsere Freiheitskünde
Der erste Mai!

Feiler.

Aus der Schweiz.

(Freie und christliche Gewerkschaften. — Die Uhrentubfabrik.)

Der an den Ostertagen in Luzern abgehaltene Kongress des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes erhielt dadurch seine besondere Bedeutung, daß ihm ein Übereinkommen mit dem christlichen Gewerkschaftskartell unterbreitet wurde, durch dessen Annahme eine Vereinigung der beiden Strömungen der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung herbeigeführt werden sollte. Das Übereinkommen hat folgenden Wortlaut:

Übereinkommen.

1. Das Kartell der christlichen Gewerkschaften tritt als Gesamtheit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund bei und leistet einen Pauschaljahresbeitrag von 1500 Fr., zahlbar in vierteljährlichen Raten.
2. Der Vorstand des Kartells hält seine Mitglieder an, bei Abwehr von Verschlechterungen und Erringung von Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse mit den Berufsgenossen der anderen Gewerkschaften einträchtig vorzugehen; er wird auf einen allgemein engeren Anschluß der dem Gewerkschaftsbund angehörenden Verbände der christlichen Gewerkschaften hinarbeiten.
3. Die christlichen Gewerkschaften behalten im übrigen ihre Selbstständigkeit, ihr eigenes Vereinsorgan und können nicht zum Beitritt in die Arbeiterunions verpflichtet werden. Soweit aber dieses Übereinkommen nicht besondere Bestimmungen enthält, sind die Statuten des Gewerkschaftsbundes auch für die christlichen Gewerkschaften maßgebend.
4. Das Bundeskomitee empfiehlt seinen Verbänden und Sektionen ein freundliches Verhältnis zu den christlichen Gewerkschaften und ein gemeinsames Vorgehen in allen Fragen der Arbeitsverhältnisse, um einem engeren Anschluß an die Verbände des Gewerkschaftsbundes Vorschub zu leisten.
5. Das Bundeskomitee des Gewerkschaftsbundes sowie das Zentralkomitee der christlichen Gewerkschaften schließen dieses Übereinkommen auf Zusehen hin und behalten sich vor, aus wichtigen Gründen auf eine Änderung zu dringen.
6. Dieses Übereinkommen tritt den 1. April 1904 in Kraft. Bern und St. Gallen, im Februar 1904.

Das Komitee des Gewerkschaftsbundes unterbreitete dem Kongress das Übereinkommen nicht klipp und klar zur Genehmigung, sondern nur zur Diskussion. Diese reservierte Haltung erklärte sich daraus, daß das Bundeskomitee für das Übereinkommen nicht begeistert war und daß es dasselbe nicht selbst abgeschlossen hatte; es war vielmehr der leitende Ausschuss des Schweizerischen Arbeiterbundes, der das Übereinkommen mit dem christlichen Gewerkschaftskartell vereinbart hatte. Dieser Arbeiterbund ist ein originelles Gebilde, wie es in zweiter Ausgabe wohl in keinem anderen Lande der Welt anzutreffen ist. Er ist im Jahre 1887 als die organisatorische Grundlage für das Schweizer Arbeitersekretariat gegründet worden und zwar auf Veranlassung des Bundesrats in Bern, der eine solche Organisation zur Voraussetzung für die verlangte Subventionierung des Arbeitersekretariats machte, das erst 5000, dann 10000 und nun seit Jahren 25000 Fr. pro Jahr vom Bunde erhält. Dem Arbeiterbund gehören der Gewerkschaftsbund, der sozialdemokratische Grütliverein, die Eisenbahnerorganisationen, der katholische Biusverein, die katholischen Arbeiter-, Gefellen-, Männer- u. Vereine, ferner Krankenkassen u. v. an. Das reinste Sammelfurium einer Organisation. Beiträge haben die Vereine und Verbände nicht zu bezahlen, mit der Bundesubvention werden die Kosten des Arbeitersekretariats inklusive seiner Publikationen bestritten. Mit beiführender Satyre charakterisierte der inzwischen verstorbene Berner Sozialdemokrat Advokat Steck den Arbeiterbund schon bei seiner Gründung als fabelhaftes Ungeheuer mit rotem Kopfe (sozialdemokratische Zeitung), weißem Rumpfe (Krankenkassen zc.) und schwarzem Schwanz (katholische Organisationen), und diese treffliche Charakteristik ist heute noch zutreffend. In sozialpolitischer Beziehung erwies sich der Arbeiterbund bei der einzigen Aktion, die er unternahm, als absolut unfähig. Es handelte sich dabei um ein Initiativbegehren zur Einführung der unentgeltlichen Krankenpflege. Obwohl der Arbeiterbund 100000 stimmberechtigte Mitglieder zählt, war es nicht möglich, die erforderlichen 50000 Unterschriften zusammenzubringen, weil von den Katholiken nur ein kleiner Teil mitmachte und unter diesen Umständen auch die Latkraft der sozialdemokratischen Organisationen litt.

Ende der neunziger Jahre begann der Arbeiterbund die gewerkschaftliche Neutralitätskampagne. Die Gewerkschaften sollten religiös und parteipolitisch völlig neutral sein

und dann sollten sich ihnen die katholischen Arbeiter anschließen. Mit Begeisterung beschloß demgemäß 1899 der Luzerner Arbeitertag und 1900 wurden in entsprechender Weise die Statuten des Gewerkschaftsbundes abgeändert. Formell war also alles geschehen, um den Anschluß der katholischen Arbeiter an die Gewerkschaften zu ermöglichen; die Beschlüsse wurden auch in die Praxis umgesetzt, allein die erwarteten und von den katholischen Führern versprochenen katholischen Arbeiter kamen nicht. Dagegen begannen die katholischen Führer, vor allem ein geistlicher Professor Jung in St. Gallen, mit wahrem Feuereifer mit der Gründung katholischer oder christlicher, das heißt konfessioneller Gewerkschaften und Arbeitervereine und verhöhten so in geradezu blutiger Weise die ganze von ihnen selbst geforderte gewerkschaftliche Neutralität. Die Gewerkschaftspressen und die sozialdemokratische Parteipresse reklamierte und protestierte, allein die „aufrichtigen“ und frommen Herren ließen sich in ihrem Tun nicht stören und auf dem Arbeitertag in Bern 1902 wuschen die katholischen Parteiführer ihre Hände in Unschuld. Sie stimmten dann sogar für eine Resolution, die einstimmige Annahme fand, daß die bestehenden christlichen Gewerkschaften aufgelöst, neue nicht mehr gegründet werden und die jetzigen Mitglieder derselben sich den freien, neutralen Gewerkschaften anschließen sollten. Der schöne Beschluß blieb natürlich wieder auf dem Papier. Dafür verdoppelten die katholischen Agitatoren ihren Eifer für die Entzweiung der Arbeiter und Zersplitterung der Gewerkschaftsorganisationen, der Professor Jung erhielt Unterstützung durch den mit Domizil in Zürich neu angestellten Berufsagitor Dr. Scheinwiller und so wird die christliche Gewerkschaftsbewegung weiter getrieben. Das christliche Gewerkschaftskartell, das seinen Sitz in St. Gallen hat und mit dem das angeführte Übereinkommen abgeschlossen wurde, soll gegenwärtig 2700 Mitglieder zählen.

Die Unzufriedenheit der Gewerkschaftler mit den Umtrieben der christlichen Agitatoren und Demagogen veranlaßte dann Ende 1903 den Ausschuss des Arbeiterbundes, mit dem christlichen Gewerkschaftskartell in Unterhandlung zu treten zu ernstlicher Besprechung der Gewerkschaftsfrage, da der Gewerkschaftsbund mit seinem Austritt aus dem Arbeiterbund drohte, wenn die Katholiken sich nicht an die Beschlüsse der Arbeitertage halten und ihre Duettreibeereien fortsetzen. Der Gewerkschaftsbund ist aber der Kern des ganzen Arbeiterbundes, ohne ihn würde dieser zur Farce, bei der auch die anderen modernen Arbeiterorganisationen nicht mehr mittun würden. Bei der Unterhandlung wurde aber nicht die Durchführung der Luzerner und Berner Beschlüsse erzielt, sondern der Abschluß des Übereinkommens, das den christlichen Sondergewerkschaften die Anerkennung ihrer Existenzberechtigung bringen sollte. Gegen die Summe von 1500 Fr. wollten sich die Herren einen Generalablaß für alle früheren und zukünftigen Sünden kaufen, gleichzeitig einen Freibrief, in Zukunft noch mehr Duettreibeereien zu praktizieren als bisher.

Unter diesen Umständen stieß das Übereinkommen sofort, als es die Arbeiterstimme publizierte, auf allseitiger Widerstand, und es half auch nichts, daß sich der Arbeitersekretär Gresslich mit einer geschickten und wirksamen Rede dafür auf dem Kongress ins Zeug legte. Mit elementarer Gewalt entlud sich die Empörung der Arbeiter über das jahrelange falsche und freule Spiel der katholischen Parteipolitiker, das 14 Redner in offener Weise darlegten, charakterisierten und verdammt. Nur drei Redner traten dafür ein. In der Abstimmung erhielt das Übereinkommen keine einzige Stimme, dafür wurde mit 147 Stimmen folgende Resolution angenommen:

„Die beantragte Vereinbarung zwischen dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund und dem christlich-sozialen Kartell ist gänzlich abzulehnen. Die christlichen Soziologen sind aufzufordern, ihren in Luzern gegebenen Versprechungen gemäß keine Neugründungen von konfessionellen Gewerkschaften vorzunehmen, eventuell sollen diese Gewerkschaften aufgelöst und deren Mitglieder bewegen werden, sich den bestehenden Berufsorganisationen anzuschließen. Falls die genannte Leitung dieser Anforderung nicht nachkommt, so behält sich der Schweizerische Gewerkschaftsbund weitere Schritte vor und ist das Bundeskomitee beauftragt, den Verbänden und Sektionen Vorschläge zu unterbreiten, um das unhaltbare Verhältnis im Schweizerischen Arbeiterbund auf eine gesunde Grundlage zu führen.“

Welche Folgen die Ablehnung des Übereinkommens und die Annahme dieser Resolution für den Arbeiterbund haben werden, bleibt abzuwarten. Zum mindesten wird auf dem nächsten Arbeitertag mit der hinterhältigen Politik der katholischen Parteiführer entschieden abgerechnet werden. Der Kampf der freien Gewerkschaften gegen die katholisch-kapitalistische Sonderhundelei mit den christlichen Gewerkschaften geht weiter, wenn die katholischen Arbeiter nicht endlich selbst sich auflassen und dem frivolen Mißbrauch, der mit ihnen getrieben wird, energisch ein Ende machen.

Das schweizerische Industrie- und Handelsdepartement in Bern gibt in seinem Geschäftsbericht für 1903 eine Übersicht über die Tätigkeit der Uhrenindustrie, wonach ein erheblicher Rückgang eingetreten ist. Auf den Kontrollämtern für Gold- und Silberwaren wurden insgesamt 301288 goldene und silberne Uhrgehäuse abgestempelt gegen 3283172 im Jahre 1902 und 4383828 im Jahre 1901; das letztere Jahr war in der bisherigen Geschichte der schweizerischen Uhrenindustrie das Rekordjahr. Der Rückgang im Jahre 1903 betraf aber ausschließlich und zwar mit 281624 Uhrgehäusen die Fabrikation silberner Uhren, die Zahl der goldenen Uhrgehäuse stieg im Gegenteil um 11458 auf 556017. Die Zahl der silbernen Uhrgehäuse betrug im Jahre 1903 245997 gegen 2738613 im Jahre 1902. Eine Steigerung erfährt auch die Zahl der gestempelten Bijouterie- und Silberwaren um 3288 auf 76054. Insgesamt wurden für 30 Millionen Franken Gold und für 5 Millionen Franken Silber verarbeitet.

Die 13 Hauptorte der schweizerischen Uhrenindustrie wurden von dem Rückgang nicht gleichmäßig betroffen. Am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurde Biel, wo die Gesamtzahl der Uhrgehäuse von 502030 im Jahre 1902 auf 445231 im Jahre 1903 zurückging, sodann Traralangen mit 470849 beziehungsweise 403511, Pratteln mit 240206 beziehungsweise 180762, Steiner mit 143872 beziehungsweise 111180 u. i. w.

Dagegen stieg die Zahl der Uhrengehäuse in Chaug-de-Fonds von 454609 auf 476676, Noirmont von 384781 auf 401191 zc.

In bemerkenswerter Weise äußert sich die Volksbank in Biel über die Entwicklung der Uhrenindustrie. Sie sagt in ihrem Bericht für 1903 darüber: „In der Uhrenindustrie vollzieht sich langsam aber sicher der Übergang von der bisherigen Hausindustrie mit ihren veralteten Einrichtungen zum modernen Großbetrieb mit allen seinen vervollkommenen maschinellen Hilfsmitteln. Daß bei diesem erbitterten und rücksichtslosen Konkurrenzkampf viele kleine Fabrikanten (Etablissements) und dadurch auch viele Arbeiter in Not und Bedrängnis geraten müssen, liegt auf der Hand, läßt sich aber leider nicht ändern. Dagegen waren die technisch gut eingerichteten und intelligent geleiteten größeren Uhrenfabriken das ganze Jahr vollaus beschäftigt.“

Dieser Entwicklungsgang ist infosern nur lebhaft zu begrüßen, als er mit der gemeinschädlichen Hausindustrie ausgeräumt. Schlechter kann es mit dem triumphierenden Fabrikbetrieb für die bisherigen Heimarbeiter nicht werden, im Gegenteil besser, vorausgesetzt, daß sie sich alle der gewerkschaftlichen Organisation anschließen.

Hirsch-Dunckeriana.

In Nr. 14 des Gewerkschaftsvereins wird in einer Zuschrift aus Oberschlesien unter der Spitzmarke „Der Metallarbeiter-Verband der beste Agitator für die Gewerkschaften“ geschimpft, das sich die Balken biegen. Den ersten Absatz des Artikels können wir völlig übergehen, weil er höchstens die bisherige Fäulnis der Hirsch-Dunckerischen feststellt. Nachdem dann im zweiten Absatz zunächst einmal von der Leitung des „sozialdemokratischen“ Metallarbeiter-Verbandes die Rede ist, wird folgende Schauermärchen erzählt: „Den Gewerkschaftsmitgliedern Wohnungen abtreiben, den Wirten, wo Gewerkschaftsplakate hängen, mit dem Boykott drohen, Gewerkschaftsmitglieder brotlos machen, den Mitgliederkauf systematisch betreiben, die Koalitionsfreiheit mit Füßen treten — das alles geschieht heute unter dem wohlwollenden Schutze des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.“ Soviel Worte, soviel Lügen. Lügen solange, bis der oder die Schreiber des Artikels den Beweis der Wahrheit für ihre Behauptungen erbringen. Man bringe doch endlich die Beweise, man führe doch endlich einmal bestimmte Fälle und die Namen der Personen an, wo und wann und welchem Gewerkschaftsmitglied unter dem wohlwollenden Schutze des Metallarbeiter-Verbandes die Wohnung abgetrieben oder welches brotlos gemacht worden u. i. w. Geradezu lächerlich, beinahe hirnverbrannt ist aber die Behauptung, daß die Wirte, in deren Räumen Gewerkschaftsplakate aushängen, mit Boykott bedroht werden sollen. Jeder Kenner ober-schlesischer Verhältnisse weiß und muß zugeben, daß eine solche Behauptung die Dinge auf den Kopf stellen heißt. Haben doch gerade wir unter Lokalmangel zu leiden. Wird doch gerade in Oberschlesien von den Behörden uns systematisch die Abhaltung von Versammlungen unmöglich gemacht, während die hier in Oberschlesien vielfach unter dem Protektorat der Unternehmer und Werkmeister stehenden Gewerkschaften Lokale erhalten, soviel sie haben wollen. Freilich, wenn auch wir unsere Organisation und deren Bestehen von der Gnade der Unternehmer abhängig machen wollten, wie es die Hirsche nach ihrem eigenen Geständnis getan haben, dann wäre ja vielleicht auch für uns die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, in ausreichendem Maße Lokale zu erhalten, ohne daß, wie bemerkt, die Wirtenschaft immer und sofort mit Maßregeln gegen die Wirte vorgehen.

Um nun den Vorwurf zu vermeiden, ich stelle hier eine Behauptung auf, die ich nicht zu beweisen vermag, will ich die Herren daran erinnern, daß vor etwas mehr als Jahresfrist der Herr Werkmeister Hampel, Agitationsleiter der Gewerkschaften in Bobrek-Bistupis, gelegentlich einer dort abgehaltenen Versammlung, ja einiges aus der Geschichte der Gleiwitzer Gewerkschaften erzählte, woraus man, ohne daß man böshaft zu sein brauchte, entnehmen konnte, daß die Gewerkschaften tatsächlich nur von Unternehmern Gnade in Gleiwitz existieren. Herr Hampel erzählte dort nämlich, daß vor einigen Jahren die Gewerkschaften auch verfolgt (?) gewesen seien... Da hätten sie dann den Verbandstafelher Klein zu einem Vortrag kommen lassen. Zu der Versammlung sei nun der Direktor des Hülfszweckigen Güterwerkes eingeladen worden und auch erschienen. Am Tage nach der Versammlung habe der Direktor den Ausschuss der Gewerkschaften rufen lassen und diesem erklärt: „Nachdem er, der Direktor, den Vortrag des Herrn Klein gehört und sich so über die Tendenzen der Gewerkschaften informiert habe, erkläre er, nichts mehr gegen die Gewerkschaften zu haben, er wünsche diesen das beste Gedeihen.“ Von da ab seien die Gewerkschaften auch unbehelligt geblieben. So etwas können und wollen wir allerdings nicht mitmachen, weil es mehr oder weniger die Preisgabe der Wahrung der Interessen unserer Mitglieder bedeutet. Ebenjowenig können wir den guten Rat befolgen, den der Herr Hampel am 19. März uns glaubte geben zu müssen, daß wir weniger scharf vorgehen, daß wir nicht alles so schwarz malen sollten. Wirken wir dies nicht tun, dann würden wir auch Lokale bekommen. — Auch hier wollen wir noch einmal ausprechen, daß wir eben nicht zu heucheln vermögen, daß wir da, wo die Dinge schlecht sind, nicht sagen können, sie sind gut. Denn: Wer die Wahrheit kennt und sagt sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Nicht.

Doch zurück zur ober-schlesischen Zuschrift im Gewerkschaftsverein. Wir erklären also die Behauptung, unter unserem wohlwollenden Schutze wären Wirte, die Gewerkschaftsplakate aushängen, mit Boykott bedroht worden, für eine infame Lüge, lediglich erfunden nach dem Rezept: Verleumdung fälschlich, etwas bleibt immer hängen.

Dann heißt es weiter im Gewerkschaftsverein: „Dieses schamlose Vorgehen einer Arbeiterorganisation hat die Geduld der Gewerkschaftler zum Überlaufen gebracht. Manhaft treten sie jetzt auch in Oberschlesien auf, um sich gegen derartige niedere Denkwiese zu wehren. Hier in Oberschlesien, wo der Agitationsleiter des Metallarbeiter-Verbandes in besonders unverständlicher Weise gegen die Gewerkschaftler vorgeht und aus seiner Versammlung einen Gewerkschaftler auswies, haben die Gleiwitzer Gewerkschaftler den Spieß umgedreht, sind massenhaft (?) in eine Versammlung des Metallarbeiter-Verbandes hineingegangen und haben jenen Herren Kollegen einmal gründlich gezeigt, wie es tut, wenn man eine Majorität rücksichtslos mißbraucht.“ Und wieder Schwindel, nichts als Schwindel, bis auf die Tatsache, daß die Gewerkschaften in der Versammlung am 20. März die Majorität hatten. Schwindel ist, daß der Agitationsleiter des Verbandes einen Gewerkschaftler aus einer Versammlung ausgewiesen habe. Schwindel ist, daß die Versammlung solche des Verbandes waren. Die Versammlungen, die am 13., 19. und 20. März abgehalten wurden, waren einberufen von der ober-schlesischen Agitationskommission als allgemeine Arbeiterversammlungen. Nur zu der am 19. März abgehaltenen waren die Metallarbeiter besonders eingeladen, weil der Bezirksleiter des Verbandes in dieser sprechen sollte.

Wie verhält es sich nun mit dem Herauswerfen? In Betracht kommt hier die Versammlung am 13. März. Da ich selbst nicht in der Versammlung war, wandte ich mich an den Kollegen Schütz, der an dieser Versammlung teilgenommen und eruchte diesen, mir eingehend über diese zu berichten. Ich lasse diesen Bericht hier folgen. Schütz schreibt:

„Sieber Schlegel! Sehr gerne komme ich Deiner Wünsche, eine Schilderung des Verlaufs der am 13. März in Gleiwitz stattgefundenen Allgemeinen Gewerkschaftsversammlung zu geben, nach. Ich hielt, wie Dir bekannt, am Vormittag genannten Tages in einer Mitgliederversammlung der Zahlstelle Katowisz einen Vortrag. Dort

erreichte mich eine telegraphische Aufforderung der Gleiwitzer Kollegen, doch am Nachmittag 3 Uhr dort zu sein, um an einer Versammlung teilzunehmen, in welcher es über mich hergehen soll. Ein Mitglied der Hirsch-Dunckerischen hatte nämlich am Vormittag in prahlerischer Weise erklärt, daß er in der am Nachmittag stattfindenden Versammlung mit mir einmal ordentlich abrechnen werde. Ich fuhr daher nach Gleiwitz und nahm an der betreffenden Versammlung teil. Der Genosse Bruhns aus Katowisz hielt einen Vortrag, in welchem er die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation behandelte, ohne auf einen bestimmten Verband hinzuweisen. Zu der sich dem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag anschließenden Diskussion nahm als erster Redner ein Waler das Wort. Unter anderem kam dieser auf die Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften zu sprechen und griff diese an, indem er unter Anführung von bestimmten Vorwörtern das Verhalten einzelner Mitglieder dieses Verbandes kritisierte, ohne jedoch verlegend zu werden. Hierauf meldete sich ein Herr Wiczyl, Mitglied der Gewerkschaften, zum Wort. In sehr temperamentvoller Weise versuchte dieser Herr die von seinem Vordränger aufgestellten Behauptungen zu widerlegen, geriet dabei aber demalsten in Erregung, daß seine Ausführungen in die wüsten Schimpfereien ausartete, so daß der Vorsitzende der Versammlung ihn sehr energisch ermahnen mußte, sich doch anständig zu benehmen. Unter anderem behauptete dieser Herr, ich mache Reisen auf Kosten des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, lasse mir meine Agitationsarbeit gut bezahlen, mache aber nichts, sondern lebe in Freuden und führe die mir erteilten Aufträge nicht aus. Nicht wenig verblüfft war jener streitbare Herr, als ich mich zum Wort meldete, meine Unwesenheit hatte er nicht geahnt. Ich wendete mich in erster Linie gegen die Ausführungen des ersten Diskussionsredners, indem ich darauf hinwies, daß es heute nicht unsere Aufgabe sei, zu untersuchen, welcher Verband der beste sei, sondern daß uns daran gelegen sei, in erster Linie den Arbeitern Oberschlesiens klar zu machen, welcher ungeheurer Wert in der gewerkschaftlichen Organisation liegt. Welche gewerkschaftliche Richtung die beste und empfehlenswerteste sei, darüber werden wir ja noch Gelegenheit haben, uns zu unterhalten, dabei werden wir auch Gelegenheit nehmen, die ganz unbegründeten, den Tatsachen geradezu Hohn sprechenden Behauptungen des Herrn Wiczyl zu widerlegen, aber wir werden Sie auch zwingen, für Ihre Behauptungen den Beweis der Wahrheit zu bringen. Nicht mit allgemeinen Lebensarten dürfen Sie uns kommen, wir verlangen, daß Sie uns an bestimmten Fällen den Nachweis führen, wo Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes die Anhänger des Gewerkschaftsvereins aus der Arbeit gebracht haben oder den Hirsch-Dunckerischen in den Rücken gefallen sind und Streibredienste geleistet haben. Ich erkläre Ihre Behauptungen als Lügen, solange Sie den Beweis für die Richtigkeit dieser nicht erbracht haben. Das eine kann ich Ihnen aber sagen, durch Ihr heutiges Auftreten haben Sie Ihrem Verein einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Sollte der Ton, den Sie hier angeschlagen haben, der in Ihrem Verein üblich sein, so beneide ich Sie nicht. Bei uns wird solches Benehmen als raddau-antifemistisch bezeichnet. Hierauf nahm Herr W. nochmals das Wort, um unter Aufwendung einer ungeheuren Lungenkraft, aber mit sehr wenig Geist, in ganz ungehöriger Weise, ohne auch nur den geringsten Beweis für seine Behauptungen zu erbringen, die größten Beleidigungen gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband zu schleudern. Versammlungsteilnehmern, die Herrn W. durch Zwischenrufe aufzurederten, Beweise zu erbringen, rief dieser zu: „Halten Sie die Schnauze!“ Ich habe Ihnen ein paar in die Presse.“ Der Vorsitzende mußte Herrn Wiczyl wiederholt zur Ordnung rufen, da die Anwesenden sich durch das ungehörige Benehmen des Herrn W. verletzt fühlten. Als hierauf Genosse Bruhns das Wort nahm und Herrn Wiczyl in aller Lieblichkeitsart auf das Unschickliche seines Benehmens aufmerksam machte und ihm nachwies, daß er gar keine Veranlassung habe, sich beleidigt zu fühlen, da es niemandem eingefallen sei, zu verleihen, machte dieser Herr einen derartigen Skandal, daß der überwachende Beamte mit Auflösung der Versammlung drohte. Um die Versammlung nicht zu gefährden, forderte der Vorsitzende Herrn W. auf, das Lokal zu verlassen. Anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, machte Herr W. einen solchen Skandal, daß der überwachende Beamte einschritt und die Entzerrung aus dem Saale veranlaßte. Daß dieser Vertreter des Gewerkschaftsvereins nicht wegen Hausfriedensbruch unter Anklage gestellt wurde, hat er jenen zu verdanken, die er in unqualifizierbarer Weise beschimpft hat. Das ist in kurze ein Bild über jene Versammlung. Mit bestem Gruß Dein Dökar Schütz.“

Jeder gerecht und billig Denkende wird darnach zugeben müssen, daß das Verhalten unserer Kollegen ein durchaus einwandfreies gewesen ist. Wenn ihnen überhaupt ein Vorwurf gemacht werden kann, so höchstens der, daß sie gegenüber den an ihnen verübten Hegelien allzuviel Toleranz bewahrt haben. — Was nun das „Spießumdrehen“ anbelangt, so ist die Freude darüber ziemlich kindisch. Wären unsere Kollegen eher und besser auf dem Posten gewesen, und hätte nicht der größte Teil wegen Mangel an Platz umkehren müssen, so wäre es doch ein Leichtes gewesen, die Hirsche zu Paaren zu treiben. Also nur keine unnötige Überhebung. Die Herren mögen doch das Kunststück noch einmal versuchen, ich wette, sie bringen es nicht mehr fertig.

Für die Hirsch-Dunckerische Kampfweise beziehend ist auch folgendes Stückchen: Die Herren hatten zum 15. Februar in Breslau nach einem von uns boykottierten Lokal eine Versammlung einberufen. Es entstand also die Frage, sollen wir in diesem Falle die Versammlung besuchen? Wir entschlossen uns nach Rücksprache mit einer Anzahl unserer Kollegen für Fernbleiben und gaben dies wie folgt bekannt: „Achtung, Metallarbeiter. Der Gewerkschaftsverein (Hirsch-Duncker) hält am Montag im Kronprinzen, Kurze Gasse, eine öffentliche Versammlung ab. Die Unterzeichneten erlauben aber die Metallarbeiter und sonstigen Gewerkschaftler, an dieser Versammlung nicht teilzunehmen, weil das Lokal für uns so lange gesperrt ist, bis es auch den Gewerkschaften zur Verfügung steht. Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes: Max Kordyke. Für die Bezirksleitung: Fr. Schlegel.“ — Dies war am Freitag den 12. Februar. Am Montag den 15. Februar erschien ohne unser Zutun in der Breslauer Volksmacht folgende redaktionelle Notiz: „In den Kronprinzen auf der Kurze Gasse ist von gegnerischer Seite eine Metallarbeiterversammlung einberufen worden. Der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes hat bereits öffentlich seine Mitglieder aufgefordert, der Versammlung fernzubleiben, da das Lokal so lange gesperrt ist, bis es auch der modernen-organisierten Arbeiterchaft zur Verfügung steht. Verschiedenen Anfragen gegenüber sind wir ermächtigt, zu erklären, daß auch bereits der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins sich mit der Sperre beschäftigt und sie ausdrücklich gebilligt hat. Parteigenossen und organisierte Arbeiter, die Wert auf die Zugehörigkeit zur Organisation legen, dürfen also das Lokal nicht besuchen.“

In der Nr. 10 bringt nun der Gewerkschaftsverein einen Bericht über die abgehaltene Versammlung. Wir wollen heute nicht mehr auf sie eingehen. Festgestellt zu werden verdient höchstens der auch im Bericht enthaltene Satz, der den Schluss des Referenten Gleichauf bildete: „Nicht das Unternehmertum, nicht der Staat, nicht unsere Gesellschaftsordnung seien schuld an den heutigen Zuständen, sondern die Gewerkschaften, die allein seligmachen, die allein herrschen und alles sich unterordnen wollen.“ Fürwahr, ein größerer Widsinn ist wohl selten von jemand, der Anspruch auf Bildung macht und der eigentlich bei aller Begierde doch wenigstens etwas vom Wesen der modernen Gewerkschaftsbewegung verstehen mußte, gesagt worden. Herr Gleichauf könnte mit diesem Anspruch getrotzt ein Gesicht um Beschäftigung bei den Schwarzmachern einreichen. Den Befähigungsnachweis, für die Interessen dieser Leute zu arbeiten, hat er damit zweifellos erbracht. — Nach dieser kleinen Abschweifung jedoch zurück zu unserem Thema. Die beiden Notizen in der Volksmacht benützen die Hirsche zu einer Fälschung, denn die Notizen sehen im Gewerkschaftsverein so aus: „Achtung, Metallarbeiter. Der Gewerkschaftsverein Hirsch-Duncker hält am Montag im Kronprinzen eine öffent-

liche Versammlung ab. Die Unterzeichneten ersuchen aber die Metallarbeiter und sonstigen Gewerkschaftler, an dieser Versammlung nicht teilzunehmen, weil das Lokal für uns gesperrt ist." Zwei Tage darauf folgte eine zweite Notiz, "Achtung, Metallarbeiter! Von gegnerischer Seite findet Montagabend eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt. Der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes hat bereits öffentlich seine Mitglieder aufgefordert, der Versammlung fernzubleiben, da das Lokal so lange gesperrt ist, bis es auch der modernen-organisierten Arbeiterchaft zur Verfügung steht. Parteigenossen (!) und organisierte Arbeiter, die Wert auf die Zugehörigkeit zur Organisation legen, dürfen also das Lokal nicht besuchen. Für die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes: W. Nordiske. Für die Bezirksleitung: Fr. Schlegel."

Andem man also nicht nur den Wortlaut und damit zum Teil auch den Sinn ändert, bringt man unsere Unterschrift hinter der zweiten Notiz, damit bei denen, die die Vorgänge nicht kennen, den Anschein erweckt, als ob unsererseits die Parteigenossen, die Sozialdemokraten aufgefordert worden seien, das Lokal nicht zu besuchen. So werden die Beweise über die "sozialdemokratischen" Gewerkschaften zusammengefasst.

Zum Schlusse für heute noch ein Beispiel aus neuerer Zeit, wie die Herren die Harmonieduselei mit Bewußtsein treiben. Der Fall spielt nämlich in Görlitz.

Ende November v. J. hörte ich von den Görlitzer Kollegen, daß man in der Maschinenfabrik mit dem Plane der Errichtung einer Pensionskasse für die Arbeiter umgehe. Da die Errichtung einer solchen Kasse den Arbeiter noch mehr unfrei macht als er ohnedies schon in einem solchen Betrieb wie die Görlitzer Maschinenbauanstalt ist, so nahm ich im Einverständnis mit unserer Görlitzer Ortsverwaltung Gelegenheit, über die ganze Sache mit unseren in der Fabrik beschäftigten Verbandskollegen zu reden. Da stellte sich dem heraus, daß die ganze Geschichte von den Gewerkschaftlern angelegt und speziell der Herr Herbig, Agitationsleiter für Niederschlesien, der treibende Faktor sei. Da die ganze Inszenierung keineswegs einwandfrei, sondern gewissermaßen eine Ubertreibung der Arbeiter stärken sollte, beschloßen wir, eine Werkstattpflichtversammlung einzuberufen, in der über die geplante Pensionskasse, die Stellung des Arbeiterausschusses, der Direktion und der Arbeiter dazu gesprochen werden sollte. Die Versammlung hat am 14. Dezember stattgefunden. Das Ergebnis war die Annahme einer Resolution, die sich wohl im Prinzip für Errichtung allgemeiner Pensionskassen für die Arbeiter ausspricht, die Gründung einer Fabrikpensionskasse jedoch nicht für richtig hielt. Die von 200 Personen besuchte Versammlung beauftragte den Arbeiterausschuß, der Direktion das mitzuteilen. Nur 15 Mann hatten gegen diesen Beschluß gestimmt. Der Arbeiterausschuß unter Führung des Herrn Herbig weigerte sich aber. Schließlich erklärte sich ein Ausschußmitglied, zugleich Verbandsmittelglied, bereit, die Resolution der Direktion zu übermitteln. Die nächste Folge war, daß der Direktor erklärte: "Nun, wenn das so ist, dann lassen wir die Geschichte." Damit sollte eigentlich die Sache ihren Abschluß gefunden haben. Aber nein, Herr Herbig ließ die winkenden Harmonievorbeeren keine Ruhe. Nicht zuletzt auf sein Betreiben beschäftigte sich die Direktion nochmals mit der Sache, so daß schließlich am Montag, den 11. Januar dieses Jahres eine geheime Abstimmung stattfand, durch die endgültig entschieden werden sollte, ob eine Pensionskasse errichtet wird. Man hielt nämlich das Resultat der am 14. Dezember abgehaltenen Versammlung nicht für einwandfrei. Die Abstimmung ergab 340 Gegner der Pensionskasse und nur 129 Befürworter. Jetzt nun endlich glaubten unsere Kollegen, die Sache sei erledigt. Weit gefehlt! Einige Tage darauf erschien ein Anschlag, der besagte, man hätte nur einmal sehen wollen, wieviel Arbeiter eigentlich für die Pensionskasse seien und da sich bereits 100 Arbeiter dafür erklärt, so wäre man bereit, falls sich mindestens 200 Arbeiter daran beteiligen, eine freiwillige Kasse zu gründen. Ob nun heute schon 200 Arbeiter sich daran beteiligen, weiß ich nicht. Jedenfalls hat man, nachdem alles fehlgeschlagen, diese freiwillige Kasse gegründet. Die Harmoniechöre ist gerettet, Herr Herbig ist Vorsitzender der Kasse und kann sich als solcher von der Fabrikdirektion bescheinigen lassen, daß er als ausgezeichnet verstanden hat, die Interessen der Firma zu fördern. Wir werden ihm auf Wunsch gern beistehen, daß wir noch keinen Fall erlebt haben, bei dem in so frivoler Weise die allgemeinen Arbeiterinteressen und wie hier die Interessen der speziell in der Görlitzer Maschinenfabrik beschäftigten Arbeiter geschädigt und mit Füßen getreten worden sind. Und das alles zur höheren Ehre der Harmonie.

Soviel für heute. Ich habe lange gegögert, mit in die allgemeine Diskussion über die Heidentaten der Hirsch-Dundersehen einzugreifen. Wenn es die Herren aber nicht anders haben wollen, dann auch gut.

Breslau. Friedrich Schlegel.

Wie der Gewerkschaftsbote berichtet.

Einige hässliche Bemerkungen und direkte Verdächtigungen im Gewerkschaftsbote, dem Organ der nach Meinung einzelner „fortgeschrittensten“ Richtung der Hirsch-Dundersehen Gewerkschaften veranlaßten den Verbandsvorsitzenden Schlicke zur Mitteilung des folgenden an den Gewerkschaftsbote:

Zur Markierung.

Zu Nr. 13 des Gewerkschaftsbotes befindet sich auf erster Seite folgende Notiz:

„Der Metallarbeiter-Verband und der goldene Fahrstuhl des Unternehmertums.“

Von der Vereinigung deutscher Blatgoldfabrikanten in Nürnberg erhielt der Deutsche Metallarbeiter-Verband ein Geldgeheim von 6000 Mk., in Buchstaben sechstausend Mark. Ob die Unternehmer den Betrag gaben um der schönen Augen des Herrn Schlicke willen? U. u. m. g.

Da um Antwort gebeten wird und sich diese Bitte wohl an meine Adresse richtet, diene folgendes als Antwort.

Im Jahre 1900 beabsichtigten die oben bezeichneten Unternehmer ihre Betriebe zu schließen, die Arbeiter also auszusperrten, um der übernehmenden Schwindelkonkurrenz als Folge der Überproduktion Einhalt zu tun. Sie luden vorher die Arbeitgebervertreter, und unter diesen auch mich, zu einer Besprechung ein und unterbreiteten dieser ihre Absichten. Ich erklärte, daß die Arbeiter an der Preisreduktion an sich kein Interesse hätten, sondern die Aufrechterhaltung derselben nur im Interesse der Unternehmer gelegen, und es daher deren Pflicht sei, für eine etwaige Unterstützung der beteiligten Arbeiter zu sorgen. Das wurde von den Unternehmern anerkannt (allerdings erst nach längerer, manchmal sehr leidenschaftlicher Auseinandersetzung) und zur Unterstützung der Ausgesperrten die 6000 Mk. bewilligt. Diese 6000 Mk. erhielt aber der Verband nicht geschenkt, sondern er bekam sie als Unterstützung auszahlende Kassa einzubehalten, um sie denen, denen sie bewilligt waren, zu übermitteln, was auch geschehen ist. Es haben seit dieser Zeit die Unternehmer mehrfach ihre Betriebe geschlossen und stets ist von unserer Seite eine solche Stellung eingenommen worden. Daß die Unternehmer die Gewährung einer solchen Unterstützung nicht als Geschenk betrachteten, sondern als das was sie ist, als selbstverständliche Pflicht, geht daraus hervor, daß sie den von unserer Seite bei der Tarifrevision gemachten Vorschlag, wonach bei Arbeitsniederlegungen und Arbeiteraussperrungen, die im Interesse der Preisreduktion erfolgen, die Unternehmer die Kosten zu tragen haben, ausnahmslos annahmen. So viel über den „goldenen Fahrstuhl des Unternehmertums“.

Zu Nr. 15 des Gewerkschaftsbotes befindet sich unter der Rubrik „Aus der Arbeiterbewegung“ unter anderem der folgende Satz: „Erkennst du den Gegenüber auf die Vorgänge im Café Moritz in Berlin bei dem Gürtler- und Druckerstreik hin, wo Alexander Schlicke hinter dem Rücken der Streikenden verhandelt.“ Hierzu erkläre ich, daß wir weder ein Café Moritz in Berlin bekannt ist noch ich in demselben war. Ich war aber einige Male

in dem Wächinger-Café auf dem Moritzplatz, was wohl gemerkt sein soll, habe aber dort weder mit einem Unternehmer noch mit einem Vertreter der Arbeiter verhandelt, noch hat sich mir irgend eine solche Person zu Verhandlungen angeboten. Die Behauptung ist also eine Unterstellung, für die ich hiermit die Beweise verlange. Stuttgart, den 9. April 1904. Alexander Schlicke.

Der Gewerkschaftsbote bringt in seiner Nr. 17 diese Markierung und macht dazu folgende Bemerkungen:

„In der Sache selber beweist Schlicke unsere Behauptung unter Vortragung des uns längst bekanntem Sachverhaltes. Wir konstatieren also nochmals: Der M.-u.-G. hat von den Unternehmern 6000 Mk. erhalten. Mehr, insbesondere auf das Warum pp. hatten wir nicht behauptet. Die Gewerkschaftler haben jahrzehntelang den Gewerkschaften vorgezwungen, sie würden von Geldern der Unternehmer erhalten, einen Beweis hat man nie bringen können; jetzt wird ein solcher Beweis von uns für jene Seite geführt, dann handelt es sich um einen einfachen Vorgang. Wegen die Tatsache an sich, läßt sich vom Arbeiterstandpunkt aus, viel und wenig einwenden, je nachdem, sicher ist aber: hätten die Gewerkschaften 6000 Mk. erhalten, so wäre unter dem Titel „Kapitalhandlanger“ ein blutrünstiger Artikel durch die Gewerkschaftspresse gelaufen.“

Was die Sache mit dem Café Moritz anbelangt, so kann in bezug auf das Lokal ein Irrtum vorliegen. In öffentlicher Gewerkschaftsversammlung am 1. Dezember in Berlin wurde, ohne Widerspruch der anwesenden Gewerkschaftler konstatiert, daß dort am Moritzplatz, dem Streik der Gürtler und Drucker der Hals umgedreht wurde. Dort fanden wir, wie schon in der letzten Versammlung in Oberbillig sagten, die Verhandlungen der Organisationsführer statt. Mit keinem Worte haben wir behauptet, daß am Moritzplatz Verhandlungen von Schlicke mit Unternehmern stattgefunden haben. Ein Mißverständnis auf Seiten Schlickes mag vielleicht dadurch gefördert sein, daß neben dem Worte „hin“, statt des Strichpunktes ein Komma irrtümlich hingesezt worden ist. Dem ungeachtet ist es aber ohnehin notorisch, daß Schlicke in Berlin versucht hat, mit den Unternehmern zu verhandeln und zu dem Zweck auf dem Bureau der Unternehmer vorgeschrieben hat; freilich hat er selber erklärt, er habe sich nur nach dem Stande des Streiks, erkundigt. Schön gesagt in blumenreicher Wälschprache.“

Also weil angeblich die Gewerkschaftler jahrzehntelang den Gewerkschaften vorgezwungen haben, die Gewerkschaften empfangen Gelder von den Unternehmern (wer hat das behauptet?), darum verdächtigt der Gewerkschaftsbote den Deutschen Metallarbeiter-Verband durch Gegenüberstellung desselben mit dem „goldenen Fahrstuhl des Unternehmertums“ und fragt höhnisch, „ob die Unternehmer den Betrag der schönen Augen des Herrn Schlicke willen gaben.“ Der Gewerkschaftsbote geht sogar noch weiter, er entpuppt sich als Gedankenleser und prophezeit: „Hätten die Gewerkschaften 6000 Mk. erhalten, so wäre unter dem Titel „Kapitalhandlanger“, ein blutrünstiger Artikel durch die Gewerkschaftspresse gelaufen.“ Ja! wenn?? „Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht.“ Gätten die Hirsch-Dundersehen Gewerkschaften die 6000 Mk. zu einem so offensichtlich und einwandfreien Zwecke erhalten wie der Deutsche Metallarbeiter-Verband, würde es keinem Menschen einfallen, etwas arges dahinter zu vermuten, aber gerade das sie nicht in der Lage sind, auch nur einen solchen Fall aufzuweisen, verursacht ihnen Bauchgrimmen und entsetzt ihren Meid.

Noch origineller ist, wie sich der Gewerkschaftsbote um seine unwahre Behauptung herumdrückt, daß Schlicke „hinter dem Rücken der Streikenden“ beim Gürtlerstreik verhandelt habe. Der Gewerkschaftsbote erklärt, daß von Verhandlungen mit den Unternehmern nicht die Rede gewesen sei, Tatsache aber sei, daß im Café Wächinger auf dem Moritzplatz Verhandlungen der Organisationsführer stattgefunden, die dem Gürtler- und Druckerstreik den Hals umgedreht hätten. Das ist eine Unwahrheit. Weiter behauptet das Blatt, daß Schlicke mit den Unternehmern zu verhandeln versucht und zu diesem Zwecke auf dem Bureau der Unternehmer vorgeschrieben hat. Schlicke habe selber erklärt, er habe sich nach dem Stande des Streiks erkundigt. Und das ist eine Unwahrheit! Wichtig ist nur, daß Schlicke im Einverständnis mit der Streikleitung zu verhandeln versucht hätte und durch eine dritte Person bei den Unternehmern anfragen ließ, ob sie ihn zum Zwecke der Information empfangen wollten. Die Unternehmer lehnten dies ab mit dem Bemerkens, daß Information und Verhandlung in diesem Falle gleichwertig sei, sie aber mit Vertretern der Organisation nicht verhandeln wollten. Daß die „Organisationsführer“ (welche denn?), denen im Gewerkschaftshaus und anderswo Lebenszimmer genug zur Verfügung stehen, um geheime Beratungen zu pflegen, sich hierzu ein öffentliches Café aussuchen, glaubt der Gewerkschaftsbote wohl selber nicht. Wenn aber die Organisationsführer, was ja der Gewerkschaftsbote behauptet, dennoch ein öffentliches Café wählen, so kann ihnen an einem Unterhandeln „hinter dem Rücken der Streikenden“ nicht gerade viel gelegen gewesen sein. Der Gewerkschaftsbote nenne doch einmal die „Organisationsführer“, die im Café Wächinger verhandelt haben oder veranlassen wenigstens seinen Gewährsmann dazu. So lange er das nicht tut und unbeweisbare Behauptungen in die Welt setzt, ist er nicht besser als die, die ihm solche Märchen in die Ohren blasen. Oder will der Gewerkschaftsbote beweisen, daß er es einigen seiner „Freunde“ in Berlin gleichzutun kann? Dann viel Glück zum guten Gelingen!

Aus Düsseldorf wird uns geschrieben:

Den Agitatoren der Firma Hirsch & Dunder ist es immer sehr unangenehm, wenn man ihnen die Mißerfolge vorhält, die sie mit ihren „gesunden fundamentalen Grundrissen“ bei der deutschen Arbeiterchaft gehabt haben. Ist es doch kaum denkbar, daß die Erfolge ihrer Organisationsfähigkeit innerhalb eines Zeitraums von 36 Jahren noch minimaler sein könnten. Namentlich die Generale aus Berlin suchen sich in den Versammlungen mit allerlei Mäxchen und faulen Ausreden an dieser unangenehmen Tatsache vorbeizudrücken. Im vorigen Jahre berichteten wir von einer Versammlung in Krefeld, in welcher Herr Trabert ein Nechengeimpel zum besten gab, nach dem die Mitgliederzahl des Gewerkschafts der Maschinenbau- und Metallarbeiter eigentlich nicht viel niedriger sei als die des Metallarbeiter-Verbandes. Der Gewerkschaftsbote habe nämlich wirkliche, echte Mitglieder, jedes Mitglied leiste 52 Wochenbeiträge, während im Metallarbeiter-Verband nur 43 geleistet würden. Wer im Gewerkschaftsbote vier Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand sei, werde unweigerlich gestrichen, dagegen seien viele Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes ein Vierteljahr und noch länger mit ihren Beiträgen im Rückstand.

Für jeden vernünftigen Menschen ist es nun ohne weiteres klar, daß die Leistung von 52 Wochenbeiträgen ein Ding der Unmöglichkeit ist, schon aus dem Grunde, weil franke und arbeitslose Mitglieder zum großen Teile von der Beitragspflicht befreit sind. Aber auch aus anderen Gründen ist eine derartige Beitragsleistung nicht möglich, wie folgendes Zirkular beweist:

„Gewerkschaft Maschinenbau- und Metallarbeiter, Ortsverein Oberbillig. Werter Kollege! Da in letzter Zeit so viele Mitglieder mit der Zahlung von Beiträgen im Rückstand geblieben und wir vom Generatrat angewiesen sind, die statutarischen Bestimmungen bezüglich der Zahlung von Beiträgen strenger zu handhaben, so möchten wir Sie ersuchen, da Sie ebenfalls mit 12 Wochen Beitrag im Rückstand sind, dieselben bis zum 6. April begleichen zu wollen, im anderen Falle würden wir zwingen sein, Sie zu streichen. Mit genossenschaftlichem Gruß der Ausschuß. C. Arnacher, Kassier, Josefstraße 6.“

Das Zirkular ist gedruckt; derartige Restanten bilden also keine Ausnahmefälle. Unser Restant ist 12 Wochen rückständig, also dreimal so viel wie die im Statut festgesetzte Frist. Außerdem wird ihm noch eine Gnadenfrist von 8 Tagen gewährt, womit das Vierteljahr voll wird. Begahlt er dann nicht, so wird er gestrichen, wie wir wenigstens annehmen. Wieviel Beiträge hat nun wohl dieses Mitglied im letzten Jahre seiner Zugehörigkeit zum Gewerks-

verein geleistet? Unserer Berechnung nach für 30 Wochen, nach Trabert 52. Wer hat recht?

Es ist kein angenehmes Geschäft, Mitglieder streichen zu müssen, aber nicht nur im Metallarbeiter-Verband, sondern auch im Gewerkschaftsbote mit seinen gefunden fundamentalen Grundrissen. Zumal, wenn für die Gestrichenen der Erlaß fehlt. Also, Herr Trabert, werfen Sie, bitte, nicht mit Steinen, Sie sitzen im Glashaus. U. u. m. g.

Der Hirsch-Dundersehen gedenkt der Hamburg-Altonaer Arbeiter-gebetverband in seinem Jahresbericht für 1903: Im vorigen Jahre befanden sich die im Brauerverband organisierten Brauer mit den Brauereien von Hamburg-Altona in Konflikt wegen Anerkennung ihres Arbeitsnachweises. Sie erzielten schließlich einen vollen Erfolg, trotzdem die Brauereien durch die Hirsch-Dundersehen Brauerverbandsorganisation unterstützt wurden. Wie sich jetzt herausstellt, haben sich die Hirsch-Dundersehen Brauer zur Herbeiführung einer Niederlage der gewerkschaftlich organisierten Brauer sogar an den berichtigten Hamburg-Altonaer Schafmachersverband gewandt. In dem Jahresbericht dieses Verbandes ist nämlich zu lesen:

„Was die Arbeitsbewegung innerhalb der nicht dem Verband angehörenden Betriebe anbetrifft, die sich im verfloßenen Jahre ebenfalls in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen hielt, so ist vor allem der Streit zwischen den Brauereien und ihren Angehörigen zu erwähnen, der infolge des Mangels an Solidarität der Arbeitgeber zu einer bedeutlichen Stärkung der Position der Gewerkschaft geführt hat. Es handelte sich in erster Linie um die Frage des Arbeitsnachweises, den die sozialdemokratische Brauervereinigung für sich selbst in Anspruch nahm. Diesem Anfinnen wurde nicht in der wünschenswerten Weise entgegengetreten, so daß die hierdurch in ihren Rechten stark beeinträchtigte Hirsch-Dundersehen Brauergewerkschaft sich veranlaßt sah, den Arbeitgeberverband Hamburg-Altona um seinen Schutz anzurufen. Es wurde dementsprechend versucht, auf die Vereinigung der Brauereien von Hamburg-Altona und Umgebung zugunsten der Betenken einzuwirken, ein Vorgehen, welches im Verein mit der Tatsache, daß die sozialdemokratisch organisierten Brauereiarbeiter zum Frühjahr mit neuen schwerwiegenden Lohnforderungen vorgetreten sind, auf das weitere Verhalten des genannten Brauereiverbandes gottentlich günstig einwirken wird.“

Aus den einzelnen Branchen.

Bergbau. In verschiedenen Artikeln der Metallarbeiter-Zeitung wird der Wunsch laut, eine Konferenz der Hohlzieher einzuberufen. Der Ruf ist von Berlin ausgegangen und wird nun von verschiedenen Seiten untertützt. Schreiber dieses steht jedoch nicht auf dem Standpunkt dieser Kollegen, daß durch eine Konferenz die Lage der Hohlzieher gehoben werden kann. Ich verleihe nicht, daß man heute noch auf den Gedanken kommen kann, eine Konferenz einzuberufen, um dort über Mittel und Wege zu beraten, wie man die Kollegen der Organisation zuführen und ihre Lage verbessern kann. Ich meine, daß heute, wo unsere Organisation so ausgebaut ist, wo Deutschland in zehn Bezirke eingeteilt ist mit je einem Bezirksleiter an der Spitze, wo in den verschiedenen Verwaltungsstellen besoldete Beamte angestellt sind, eine Konferenz vollständig überflüssig ist. Wäre diese Frage vor 10 bis 15 Jahren aufgetaucht, dann hätte man wohl zustimmen können. Wenn die Hohlzieher in den einzelnen Orten nicht wissen, wie sie Agitation betreiben sollen, nun, so mögen sie sich doch an die Bezirksleiter oder an die Geschäftsführer der einzelnen Bezirke wenden. Auch in München und Dresden sind besoldete Beamte. Man muß nur fleißig Werkstatt- und Branchenversammlungen abhalten und das Vertrauensmännersystem ausbilden, dann wird man auch weiterkommen. Und dann wird mir wohl auch der Kollege Bielefeld recht geben, denn gerade Berlin ist durch diese Agitation groß geworden und ist es so der Organisation gelungen, daß durch Tarifabschlüsse die Berliner Kollegen geregelte Wohnverhältnisse erhalten. So könnte ich noch verschiedene Orte anführen, wo die Kollegen durch ihre Organisation sich Tarife geschaffen haben. So die Kleinperner und Installateure in Hamburg, Kiel, Breslau, Bremen u. s. w. Wenn nun auch der Tarif von Bremen gerade keine Glanzleistung bildet, indem er nämlich drei Klassen vorsieht, so ist er doch ein Schritt vorwärts. Wenn nun die Kollegen von Kaiserslautern, München und Dresden jammern, daß bei ihnen schlechte Verhältnisse herrschen, so liegt es doch an den Kollegen selbst. Gerade in Dresden ist man nicht auf dem Posten gewesen; man hat die Zeit der guten Baukonjunktur vorbeigehen lassen, ohne sich Vorteile zu verschaffen. Aber sie können sich mit den Dresdener Kleinpernern trösten, die haben auch während dieser Zeit geschlafen. Gewöhnlich, wenn die Geschäfte etwas flott gehen, haben die Arbeiter „keine Zeit“, darüber nachzudenken, daß auch schlechte Zeiten kommen können. Und dann fühlt sich aber auch ein Teil der Hohlzieher erhalten über ihre Mitmenschen, hauptsächlich solche, die in einem Geschäft arbeiten, das viel Arbeit auswärts übernimmt. Dann nennt man sich nicht mehr Hohlzieher, Kleinperner oder Schloffer, dann heißt es stolz: „Ich bin Monteur.“ Ein zehn Zentimeter hoher Stehstragen wird aufgestekt und stolz wie ein Spanier wandelt sein Träger einher. Ein solches Exemplar habe ich voriges Jahr in Bremen kennen gelernt. Der war von einer Straßburger Firma nach Bremen geschickt und trat später bei einer Firma in Bremen in Arbeit. Später kehrte er wieder zur Straßburger Firma zurück. Von Organisation wollte er nichts wissen. Aber zehn Zentimeter hoher Stehstragen, ausgeglichene Hosen und schiefgestrekte Absätze, das war der „Monteur“. Darum mögen die Hohlzieher erst einmal dafür Sorge tragen, daß der Kastengeist und der Wetteifert verschwinden. Eine Konferenz ändert an der Sache nichts. Dieser oder jener hält dort einen langen „Bandwurm“ und die Kollegen wegen den Nutzen nicht auf. Und wenn dieser oder jener Kollege die Verhältnisse in dieser oder jener Stadt gern wissen möchte, so mag er sich doch an die betreffende Ortsverwaltung wenden; das führt sicherer zum Ziel als kostspielige Konferenzen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 4 Abs. 3 des Verbandsstatuts wird den nachstehend angeführten Verwaltungsstellen beziehungsweise Einzelmitgliedern der Hauptkasse die Erhebung eines Extrabeitrags gestattet und dies den in Betracht kommenden Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkens, daß die Nichtbezahlung der Extrabeiträge Entziehung statutarischer Rechte zur Folge haben kann.

Den Einzelmitgliedern in Chemnitz die Erhebung einer wöchentlichen Extratrainer von fünf Pfennig pro Mitglied.
Den Verwaltungsstellen in Karlsruhe und Magdeburg die Erhebung einer wöchentlichen Extratrainer von fünf Pfennig pro Mitglied.
Den Verwaltungsstellen in Meuselwitz und Mühlhausen i. G. die Erhebung einer monatlichen Extratrainer von zehn Pfennig pro Mitglied.

Sichtlich der Arbeitslosenstatistik

ersuchen wir alle arbeitslosen Mitglieder am Orte, auch die, welche noch nicht unterstützungsberechtigt sind, sich stets bei den örtlichen Verbandsstellen zu melden.

Ausgeschlossen aus dem Verband werden nach § 3, Abs. 3, des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Kottbus:

Der Dreher Friedrich Bösch, geb. am 6. Dezember 1898 zu Kottbus, wegen Unterschlagung anvertrauter Gelder.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Straßburg i. E.:

Der Klempner Adam Müller, geb. am 24. August 1869 zu Stromberg, Buch-Nr. 478 698, wegen unkollegialem Verhalten.

Nicht wieder aufnahmefähig ist:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Berlin:

Der Schlosser Adolf Spieler, geb. am 14. April 1876 zu Pichantin, wegen Denunziation und Spillei.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Dresden:

Der Hilfsarbeiter Wilhelm Wächter, geb. am 8. Februar 1875 zu Nauplitz, wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Weh:

Der Schlosser Nikolaus Schwarz, geb. am 1. März 1862 zu Wittlen, wegen Schwindelens und Schädigung des Verbandes.

Berichtigt wird, daß der in Nr. 16 als ausgeschlossen veröffentlichte Schlosser Poppe nicht Karl, sondern Oskar mit Wornamen heißt und nicht in Eßlingen, sondern in Stuttgart geboren ist.

Besonders des in Nr. 15 unter Freiburg i. Br. veröffentlichten Ausschlußes sind ebenfalls einige Unrichtigkeiten enthalten und geben wir daher die Personalien des Betreffenden nachstehend nochmals bekannt:

Ausgeschlossen wurde der Schlosser Hermann Karver, geb. am 9. Juli 1877 zu Bettingen, Buch-Nr. 555 446, wegen Unterschlagung von 200 Beitragsmarken à 40 Pf.

Wegen sie betreffender Anträge auf Ausschluß beziehungsweise Nichtwieder Aufnahme wird hierdurch den nachstehend aufgeführten Mitgliedern Gelegenheit zur Rechtfertigung gegen die den Antrag auf Ausschluß begründenden Beschuldigungen gegeben, mit dem Bemerkten, daß sie, sofern sie auf dreimalige Aufforderung an dieser Stelle sich nicht rechtfertigen, aus dem Verband ausgeschlossen werden.

Dem Schlosser Johann Weisdorf, geb. am 14. Sept. 1877 zu Weh, Buch-Nr. 658 458, nach einem von der Verwaltungsstelle Emden gestellten Antrag auf Ausschluß, wegen Logis-schwindelens.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an **Theodor Werner, Stuttgart, Nöte-Straße 16b** zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wo für das Geld vererbmacht ist.
Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Zuzug ist fernzuhalten:

- von **Fahrradarbeitern** nach Magdeburg (Panther) A.;
 - von **Feilenbauern** nach Nürnberg (Merkel) D.;
 - von **Fingerringherren** nach Dresden; nach Nürnberg (West, Gieße 3, Fuß, Wölkner) S. (Christian Schmidt, Obere Wölkner-gasse 12; Adam Singer, Bärschlagstr. Jean Nieß, Fürtherstr.); Michael Weiser, Paradiesstr.; nach Fürth (Ludwig Spiege-berger, Königswarterstr.); nach Stuttgart (Luilens) D.;
 - von **Formern** und **Eisengießereiarbeitern** nach Grimmschau (Schulze) A.; nach Geseemünde-Wremerhaven (F. Gerlach) A.; nach Sevelsberg (Dietrich) D.; nach MilSpe (Möller) nach Neu-Muppig;
 - von **Klempnern** nach Swinemünde (ausgenommen: Eisentraut, Rixten) D.;
 - von **Metallarbeitern aller Branchen** nach Dresden (Laubfage-fabrik Grischhammer); nach Groß-Berkel bei Hameln (Hie-mann & Albrecht); nach Lübeck (Koch'sche Schiffswerft) A.; nach Neu-Muppig (Fahrradwerke Bartel & Haupt) St.; nach Sarstedt bei Hannover (Woh) A.;
 - von **Metallschlägern** nach Dresden, besonders (G. Sieber in Neufabis) D.;
 - von **Schloßherren** nach Schwabach (Jacobacher) D.; (Sturm) St.;
 - von **Schloßbauern** nach Heiligenhaus (Raul Kirchnam) St.; nach Großsch i. S. (Stengler) A.;
 - von **Schlossern** nach Sangerhausen, (Barbarossawerk);
 - von **Schlossern und Drehern** nach Friedrichroda (F. Schönau) A.;
 - von **Schlossern und Schmiedern** nach Führberg bei Mellendorf (Heissenbüttel & Stache) St.;
 - von **Schmiedern** nach Königsberg i. Pr. (Maschinenfabrik Union) St.;
 - von **Singierherren** nach Hilber;
- (Die mit St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, welche über-haupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; L.: Lohn-bewegung; A.: Ausperrung; D.: Differenzen; M.: Maßregelung; Mi.: Mißstände; A.: Lohn- oder Akkord-Rebellion; F.: Einführung einer Fabrikordnung.)

Vor Arbeitsaufnahme in Orten, wo keine der obigen An-klagen in Betracht kommen, werden die Mitglieder ersucht, sich stets zuvor bei der Ortsverwaltung, Geschäftsführer oder Be-zollmächtigten des betreffenden Ortes über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine Verwaltungsstelle be-steht, wolle man sich an den Vorstand wenden.

An alle Verbandskollegen!

Wir ersuchen, die Adressen der nachbenannten Kollegen, die sämtlich früher in Dazwig wohntest waren, sofort an die Redaktion der Metallarbeiter-Zeitung einzufinden. Es ist uns dringend wi-chtig.

Johannes Klapp, Zornheiler.	Joseph Neypke, Schmied.
Hermann Schädach, Schmied.	Carl Braun, Schlosser.
Otto Semmel, Metzger.	August Drotki, Schmied.
Ernst Birken, Schlosser.	Karl Köp, Metzger.
Max Siehn, „	Fritz Reumann, Schmied.
Emil Kahrn, „	Ernst Wöde, Schlosser.
Leo Bies, „	Hans Södel, „
Otto Birnen, „	Max Seifert, Stadtm.
Adolf Lange, „	Robert Mazurowski, Schmied.
Friedr. Krolowski, „	Heinrich Adams, Metzger.
Ernst Meiter, Reffelschmied.	Fritz Blum, Schlosser.

Korrespondenzen.

Feilenhauer.

Dresden. Einen schweren Kampf um Dasein haben auch die hiesigen Feilenhauer zu führen. Die Dresdner Kollegen haben seit sechs Jahren fast alle Jahre Ausstände wegen Lohndifferenzen nachmachen müssen, um sich gegen die fortgesetzten Akkordzuzüge zu wehren, und es würden die Verhältnisse zweifellos noch elender sein, wenn sie nicht gut organisiert wären. Die im März dieses Jahres aufgenommene Statistik gibt über die hiesigen Zustände ein genaues Bild. Demnach waren in Dresden 52 Feilenarbeiter beschäftigt, davon 11 Handhauer, 18 Maschinenhauer, 9 Schleifer, 3 Färber und 9 Hilfsarbeiter. Außerdem werden noch 3 Lehrlinge beschäftigt. Die ausgegebenen Fragebogen werden von 39 Kollegen beantwortet, davon sind 30 im Metallarbeiter-Verband, 1 im Gewerksverein, 8 unorganisiert. Sie werden sich auf drei Kleinmeister und drei Fabrikbetriebe. Von den ersteren arbeitet einer mit seinen Söhnen, die nicht nach bestimmten Arbeitsbedingungen beschäftigt werden. 34 sind verheiratet und haben 96 Kinder unter 14 Jahren an verstorbenen. Von den Verheirateten haben 12 nur 1 Zimmer als Wohnung und 8 te 1 Zimmer mit Kabinett. Es kommen auf je einen derartigen

Wohnraum 5 Personen, da einige noch ihre Mutter bei sich wohnen haben. 12 Verheiratete mit 29 Kindern haben je 2 Zimmer und 2 mit 9 Kindern je 3 Zimmer. In 12 Familien müssen die Frauen erwerbstätig sein. Sie verdienen 2 bis 3 Mk., in einzelnen Fällen 4 bis 6 und 9 Mk. Von diesen Frauen haben einige 3 bis 5 Kinder. Die Arbeitszeit beträgt bei den Meistern 57 und 58 Stunden pro Woche, in den Fabriken, die insgesamt mit 18 Paumalchinen arbeiten, 60 Stunden. In Stundenlohn, der im Durchschnitt 81,5 Pf. pro Stunde beträgt, arbeiten 21 Personen, in Akkord 18 bei durchschnittlich 87,5 Pf. Verdienst pro Stunde. Letztere sind größtenteils Maschinenhauer. Höchster Verdienst 46 Pf., niedrigster 80 Pf. Von sanitären Einrichtungen ist überhaupt nichts zu merken. Die Wascheinrichtungen fehlen ganz oder sind so mangelhaft, daß sie nicht benutzt werden können. In einer Fabrik machen sich die Schleifer im schmutzigen Schleiftrögen. Ventilation fehlt ganz und wenn gefeuert wird, ist die ganze Hude voll Rauch. Diese Atmosphäre, mit Bleistaub geschwängert, hat wohl auch ihr Teil dazu beigetragen, daß eine ganze Anzahl Kollegen im letzten Jahre die Genußgüter und Lungenheilstätten aufsuchen mußten, um ihr Leben noch auf einige Zeit zu erhalten. Einige waren 105, 90 und 49 Tage krank und sind leider nur in der Drehtrankenliste verzeichnet. Von 29 sind nur 13 in einer Hilfskasse Mitglied. Um dem Elend in der Feilenindustrie zu entgegen, sind eine Anzahl zu anderer Tätigkeit übergegangen. Einige haben als Bauarbeiter ihr Dasein gestiftet. Es kann wohl nicht bestritten werden, daß die Paumalchinen einen erheblichen Teil von Handbauern überflüssig gemacht haben. Die Kleinmeister müssen in den Fabriken schleifen lassen und sind darum von diesen abhängig. Ein Krebschaden ist auch die gegenseitige Unterbietung bei Submissionen. Dadurch werden die Preise der Arbeit immer mehr herabgedrückt und die Unternehmer suchen sich dadurch schadlos zu halten, daß sie die Akkordpreise für die Arbeiter von Jahr zu Jahr heruntersetzen und eine andere Lohnberechnung einführen, um die Arbeitskraft des einzelnen bis aufs äußerste auszunutzen. Auch die elenden Wohnungsverhältnisse der Feilenarbeiter und das Miltarbeiten der Frauen, trotz der großen Kinderzahl, geben Zeugnis, daß weitere Zuzüge tatsächlich ein Verbrechen sind.

Nürnberg. Die Feilenhauer Nürnbergs haben beschließen, sich dem seit dem Jahre 1898 bestehenden Arbeitsnachweis der Feilenarbeiter anzuschließen. Die durchreisenden Kollegen werden ersucht, sich an das Bureau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Zufuhrstraße 29 I, zu wenden. Umfragen ist streng verboten.

Formen.

Zwickau i. S. Es ist notwendig, einmal die Verhältnisse in der hiesigen Metallindustrie unter die Lupe der Kritik zu nehmen. Sollten wir einzelne Betriebe herausgreifen, in denen die Lohn- und Arbeitsbedingungen die schlechtesten sind, so wären wir in Verlegenheit; denn es ist hier nicht ein Betrieb, in dem diese Verhältnisse als nur einigermaßen annehmbar zu bezeichnen wären. Der Lohn für gelehrte Handwerker schwankt zwischen 22 und 35 Pf. pro Stunde. Der Lohn von 35 Pf. pro Stunde wird nur wenigen zu teil, nur in vereinzelten Fällen wird mehr verdient. Der durchschnittliche Stundenlohn dürfte nicht über 28 Pf. pro Stunde betragen. Dabei sind die Wohnungsmieten und die Lebensmittelpreise hier ebenso hoch wie in den Großstädten. Es ist den zuziehenden Kollegen nicht möglich, sich hier dauernd niederzulassen. Die meisten ziehen es vor, das „gaßliche“ Zwickau nach einer möglichen kurzen Gastrolle wieder zu verlassen. Oft werden Kollegen unter allerhand Vorwänden hierhergelockt, besonders Formern. Sind die Kollegen anderwärts aus der Arbeit gerissen und oft unter erheblichen Unkosten hier angelangt, dann sehen sie, daß sie dupiert worden sind. In Hilfsarbeiten können sich in den Gießereien nur noch ältere Arbeiter erinnern. Daraus folgt, daß die Formern — auch die in Akkord arbeitenden — alle Nebenarbeiten, als da sind: Krane ziehen, Sand ziehen, Pfannen tragen u. s. w., selbst verrichten müssen. Die Formern machen wir besonders auf die Zwickauer Gießwerke aufmerksam. Die Betriebsleitung sucht öfter in auswärtigen bürgerlichen Blättern tüchtige Formern. Der Zuzug von Formern ist daher auch ein ziemlich großer. Die meisten aber, die in dem Betrieb Arbeit nehmen, halten es darin nicht lange aus. Die Betriebsleitung glaubt nun, daß daran die dort beschäftigten Arbeiter schuld seien, indem sie im Betrieb keine fremden Arbeiter aufkommen lassen wollten. Dieser Vorwand der Betriebsleitung ist aber unbegründet. Daß die fremden Arbeiter nicht aus-halten, liegt zum Teil an den technischen Einrichtungen des Betriebes, zum Teil auch an der Art, wie die neu eingestellten Arbeiter vom Meister zur Arbeit angefleht werden. Da bekommt der Neuling das Modell in die Hand und dann mag er zusehen, wo er einen Platz findet um wie er fertig wird. Auch scheint es, als könnten sich die Herren Direktoren immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß sie es in ihrem Betrieb nur mit organisierten Arbeitern zu tun haben. Am 12. April wollten die Formern dieses Betriebs in einer Besprechung über die Ursachen des in letzter Zeit massenhaft vor-tommenden Fehlusses, der auf jeden Fall vom Lohne abgezogen wird, ihre Meinung austauschen. Dazu wurden sie durch Handzettel ein-geladen. Darüber war Herr Direktor Schmidt schier aus dem Häuschen. Am anderen Morgen herrschte er die Arbeiter an: „Wenn Sie sich noch einmal erlauben, eine solche Besprechung zu arrangieren, dann sind Sie entlassen. Ich mache meine Hude noch zu, denn ich esse nicht eher Brot, sondern ihr eßt mein Brot.“ Dem Verbands-bevollmächtigten drohte er sogar eine Nacht Frigel an, falls er sich noch einmal „erdreihen“ sollte, vor der Gießerei Handzettel zu ver-teilen. Wärend wir Herrn Schmidt mit gleichen Liebenswürdigkeiten dienen, so würde er natürlich zum Kadi laufen. Wir tun dies natürlich nicht, denn wir fühlen uns über die Liebenswürdigkeit des Herrn Schmidt erhaben. — Dann ist hier noch das König-Albert-Werk in Lichtent-unne, in dem die Arbeitsbedingungen sehr ver-besserungsbedürftig sind. Die Arbeitszeit beträgt laut Arbeitsordnung täglich zehn Stunden, wird aber zum Teil durch Überstunden sehr verlängert. Doppelschichten sind nichts ungewöhnliches, wodurch die Kraft der Arbeiter oft völlig erschöpft wird. Die Arbeitszeit wird noch dadurch verlängert, daß das Signal zum Beginn der Arbeit, zur Frühstück- und Ruhepause um fünf Minuten zu früh gegeben wird. Dadurch verlängert sich die Zeit täglich um zehn Minuten, was pro Woche und Arbeiter eine Stunde, pro Jahr 52 Stunden oder fünf volle Arbeitstage ausmacht, wofür der Ar-beiter nicht einen Pfennig erhält. Im Holzwerk gibt es keine Mittagspause; je nach der Einteilung müssen die Arbeiter von morgens 6 bis abends 7 oder 8 Uhr, teilweise noch länger die den-ber schwerste Arbeit verrichten. Entgegenwärtig der Antreiberei ist die Unfallgefahr auf diesem Werke eine hohe. Hier Arbeiter gelegentlich um ihre gesunden Knochen kommen, davon war ein Bei-spiel: Bei einer Explosion der hiesigen Jugendentzule wurde den Schälern der elektrische Kran im Betrieb vorgeführt. Der Kran-führer ließ den Kran hochgehen, Kontregewicht und Jange schlugen oben an, rissen ab und verletzten drei am Krane beschäftigte Ar-beiter zum Teile sehr schwer. Das Strafsystem ist rigoros. Man befaßt sich da nicht erst mit Kleinigkeiten. Gewöhnlich wird mit 3 Mk., teilweise noch höher bestraft. Es scheint fast, als wolle man durch die hohen Strafen den Wohlhabendsten möglichst viel Geld zuführen, damit dem Werk selbst dafür nicht allzu viel Kosten er-wandeln. Es wurden Arbeiter mit Strafen belegt, die in gar keinem Verhältnis zu dem Vergehen stehen. Ein Mann, der von morgens 6 Uhr an gearbeitet hätte, sollte in Nachtschicht den Komverer aus-bessern. Er mußte aber abends vor 10 Uhr die Arbeit einstellen, weil er keine Handlanger hatte und allein nicht weiterarbeiten konnte. Für dieses Verbrechen mußte er 3 Mk. Strafe (Schaden-ersatz) zahlen. Es ist zum Schreiben. Ein armer Arbeiter, der täglich vielleicht 3 Mk. verdient, muß der reichen, viele Millionen besitzenden Maximilian-Gesellschaft 3 Mk. Schadenersatz zahlen, weil er nach 15 minütiger anstrengender Arbeit begünstigt war, weiter zu arbeiten und insofolge noch Punkte ging. Der Direktoren sind die Uebel-stände durchaus nicht unbekannt, denn wir haben sie persönlich darauf aufmerksam gemacht. Die Direktion sollte schon durch den tiefsten Arbeiterwandel auf dem Werke fertig werden und dadurch veranlaßt sein, den Ursachen dieser Erscheinung nachzuforschen. In

letzten Halbjahr 1903 haben nicht weniger den 150 Arbeiter das Werk freiwillig verlassen. Der hohe Wechsel ist gewiß auch nicht ohne Einfluß auf die Unfallziffer. Der Zuzug, auch von organisierten Arbeitern, nach diesem Betrieb ist besonders groß aus Österreich und Bayern. In diesem Betrieb besteht auch eine sogenannte Pensions-kasse, zu der die Arbeiter nicht unerhebliche Beiträge zahlen müssen, von denen sie nicht einen Pfennig zurückerhalten, falls sie das Werk freiwillig verlassen oder entlassen werden, gleichviel, wie lange sie zu dieser Klasse gefeuert haben. — Die Unzufriedenheit der Arbeiter ist groß. Ist es der Direktion ernstlich darum zu tun, den Frieden auf dem Werke zu erhalten, so ersuchen wir sie, mit uns gemeinsam dahin zu streben, das Arbeitsverhältnis wenigstens einigermaßen erträglich zu gestalten. Jetzt kann sich die Direktion durch einige Zugeständnisse an die Arbeiter den Frieden sichern. Wir wünschen fehrlichst, daß dies geschehen möchte.

Klempner.

Ebing. Die Firma Neufeldt, Aktiengesellschaft (Emaillier-werke), suchte vor nicht langer Zeit in verschiedenen Zeitungen Klemp-ner und Planierer, aber jedenfalls ist es der Firma nicht gelungen, ihren Bedarf zu decken. Um die Kollegen vor Schaden zu bewahren, sollen die Verhältnisse dieses Musterbetriebes geschildert werden. Es sind daselbst circa 200 männliche und circa 60 weibliche Personen beschäftigt. Die Arbeitszeit ist verschieden lang. In der Klempnerei beträgt die Arbeitszeit 10 Stunden. Dies war den Arbeitern zu viel. Als die Firma meckte, daß sie anfangen, über ihre Lage nachzudenken, beellte sie sich, die elfstündige Arbeitszeit zu dik-tieren. Wahrscheinlich glaubt die Firma, den Arbeitern damit die Zeit zum Nachdenken geraubt zu haben. Doch dieser Glaube wird sich eines Tages schwer rächen, denn wer Wind sät, wird Sturm ernten. — Es wird durchwegs in Akkord gearbeitet. Es wird alles sehr ausgefüllt. Wenn die Arbeiter bemerken, daß sie mit einem Akkordtag nicht zurecht kommen, wird ihnen erklärt, daß es nur böser Wille von ihnen sei. Der Meister steht mit der Uhr in der Hand hinter dem Arbeiter, um zu kontrollieren, wie viel Minuten die Herstellung des Artikels dauert. Der Arbeiter hat den Gegenstand noch nicht aus der Hand gegeben, äußert der Meister schon: Fünf Minuten pro Stück, Leistung pro Stunde ein Dukend, macht pro Groß so und so viel, ohne die Nebenarbeiten auch nur zu erwähen. Nun, wenn es dem Arbeiter trotz aller Aufbietung der Kräfte nicht gelingt, einen Lohn zu verdienen, der es ihm er-möglicht, sich und die Seinen auch nur halbwegs zu ernähren, ist man großmütig und human; der ausgebeutete Sklave erhält einen Beibring zu „Ausbildung“. Mit dieser Hilfe gelingt es ihm nun, einen Lohn zu erschwinnen von 20 bis 40 Mk. Aber, lieber Leser, glaube nicht etwa pro Woche, sondern für 14 Tage! Auch werden die Arbeiter gehütel wie die Schafchen. Manchmal werden sie von den Worten geholt, wenn den Meistern das Ausbleiben zu lang erscheint. In der Stanzerei ist das Bild nicht rosig. Dort beträgt die Arbeitszeit „nur“ 12 Stunden. Aber damit nicht genug, es werden noch „ein paar“ Überstunden gemacht. Und vor kurzer Zeit war es noch üblich, daß dann am Samstag nachts durchgearbeitet wurde. Dieser von den Arbeitern benannte „Lobesritt“ ist auf An-ordnung des Herrn Gewerbeinspektors verboten worden. Der Lohn der Stanzerei bewegt sich auch zwischen 20 bis 35 Mk. pro 14 Tage. Wenn ein Arbeiter durch irgend welchen Zufall einige Minuten zu spät erscheint, hat Herr Direktor Beckmann die Kontrollmarke in der Tasche und macht seine übliche Runde im Betrieb. Nach einiger Zeit erscheint der Ungewaltige. Entschuldigung gibt es bei ihm nicht, er läßt den Arbeiter wieder gehen mit der Bemerkung, doch am Mittag wieder zu kommen. In der Brennerei, in welcher auch die zwölfstündige Schicht herrscht, hat die Nachtschicht nur eine Pause von einer einzigen Stunde. Die Arbeiterinnen arbeiten 10 Stunden, müssen aber die Zeit, die am Samstag früher Feierabend ist, früh einbringen, sie fangen da schon um halb 6 Uhr an. In früheren Jahren war in hygienischer Beziehung besser gesorgt als jetzt. Es waren Spülklosetts vorhanden. Aber nach Ansicht der Zeitung scheint dies ein Luxus zu sein. Das Wasser kostet halt Geld. Früher durften sich die Arbeiter einige Minuten vor den Pumpen reinigen, das ist ihnen jetzt vollständig verweigert worden. Zur Erörterung der Zustände fand am 10. März eine Versammlung der Arbeiter des Betriebes statt, zu der die Betriebsleitung und die Herren Meister geladen waren. Vor Beginn der Versammlung waren die Herren Tippler und Beckmann vor dem Lokal um die Arbeiter und Arbeiterinnen, die die „Freiheit“ besaßen, an der Versammlung teilzunehmen, zu inspizieren. Viele Arbeiter sollen, durch dieses Ge-bahren eingeschüchtert, von der Versammlung ferngeblieben sein. Die versammelten Kollegen glaubten, daß, wenn die Versammlung beginnt, die „mutigen“ Meister in die Schranken treten würden. Weit gefehlt; die Herren „Kriehen“, sie trauten sich nicht, den Ar-beitern Aug in Aug gegenüber zu treten. Die Firma wird sich auf die Dauer den Wünschen der Arbeiter nicht entgegen kommen. Da die dort beschäftigten Kollegen richten wir den Appell, entsprechend der einstimmig angenommenen Resolution handeln zu wollen, wonach die Verhältnisse nur geändert werden können durch den Zusammen-schluß in einer selbständigen und leistungsfähigen Organisation, wie es der Deutsche Metallarbeiter-Verband ist. Kollegen, setzt alles daran, die Mehrzahl der Arbeiter zu organisieren, nur dadurch wird die Gewähr geschaffen, eine menschliche Arbeitszeit, Entlohnung und Behandlung zu erzielen.

Metallarbeiter.

Mittenburg. Als Auserkorener, einen Vernichtungstempel gegen den Deutschen Metallarbeiter-Verband zu führen, fühlt sich der Ober-meister Groß in der Nähmaschinenfabrik von Hermann Köhler. Und er kann auch stolz auf den Erfolg sein, indem sein Bruder, der Schlosser August Groß, den er in dieser Fabrik untergebracht hat, und den er wahrscheinlich zu einem späteren Meister ausbilden will, seinen Austritt erklärt hat, obwohl ihm der Verband in Zeiten der Not helfend zur Seite stand. Was bildet sich der Obermeister Groß denn eigentlich ein? Wie kann er von den Arbeitern verlangen, daß sie ihre erworbenen Rechte, die ihnen erst voriges Jahr, als sie in dieser Fabrik drei Wochen aussetzen mußten, sehr zu statten kamen, preisgeben sollen? Den Lehrlingen, die zu Ostern auslerten, hielt er in der Fabrik eine Rede, daß sie nicht in den Metallarbeiter-Verband gehen sollten, dann hätten sie auch immer Arbeit in der Fabrik, in andern Fällen müßten sie fort. Weiß denn der Groß schon, ob er sich überhaupt für immer hier weilt halten können? Groß wünschte sich allerdings lieber eine lose Masse von Arbeitern, mit denen er dann so recht nach Herzenslust umspringen könnte. Es wäre besser, wenn er doch erst einmal nachweisen wollte, wie weit seine Kenntnisse in puncto Arbeitsleistung gehen, ob sie ausreichen, den Posten eines Obermeisters auszufüllen. Vordem war Groß circa 2 1/2 Jahre in der Pfälzischen Nähmaschinenfabrik vormalis Gebrüder Kaiser in Kaiserlautern als Meister in der Singer- und Schwinge-schiffmontage beschäftigt, und als ihm im vorigen Sommer noch die Rundschiffabteilung übertragen wurde, sollte die Herrlichkeit nicht mehr lange dauern. Groß ließ sich unregelmäßige Geschäftsführung zu schulden kommen, indem er einen Arbeiter, den er gut leiden konnte, auffallend begünstigte, was seine Entlassung zur Folge hatte. Wenn auch die ihm dort seinerzeit unterstellten Arbeiter keine Sehnsucht nach Groß haben, so gibt es aber doch noch Leute in Kaiserlautern, bei denen er in guter Erinnerung ist und die es mit Freuden begrüßten, wenn er sich wieder einmal sehen ließe und — etwas mitbringen würde. Groß mag sich also zunächst mit seiner eigenen Person etwas mehr beschäftigen, ehe er seine Nase in die Angelegenheiten der Arbeiter steckt. Die Arbeiter dürften es nun wohl erkannt haben, daß es für sie nur ein Mittel gibt, dem hoch-möglichen Auftreten des Groß wirksam entgegenzutreten zu können und das ist der Eintritt in den Deutschen Metallarbeiter-Verband.

Chemnitz. Eine am 10. April im Volkshaus abgehaltene Metallarbeiterversammlung, in welcher circa 1400 dem Deutschen Metallarbeiter-Verband angehörende Mitglieder vertreten waren, beschloß nach einem Referat des Genossin Krause mit allen gegen 29 Stimmen: Die jetzt bestehende monatliche Sozialsteuer von 5 Pf. vom 1. Mai an in eine wöchentliche umzuwandeln und die Ge-

nehmung des Vorstandes dazu einzuholen. Der Antrag auf Abstimmmung über diesen Beschluß wurde abgelehnt. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten und des Vorsitzenden Jungnickel, das nach langem schweren Ringen neu geschaffene Heim (Wolkshaus) recht kräftig zu unterstützen, schloß die Versammlung.

Düsseldorf. In Nr. 8 des Deutschen Metallarbeiter (Organ des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes) fñhlt sich ein Bericht-erstatler aus Lippstadt berufen, mit Behauptungen, die nicht wahr sind, den freien Gewerkschaften eins auszuweichen. Er schreibt in seinem Bericht über eine am 27. März in Lippstadt stattgegebene öffentliche Versammlung des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes unter anderem: „Unsere Ortsgruppe wollte nun durch die bereits erwähnte öffentliche Versammlung diesen Herren von den ‚Freien‘ Weihen geben, mit Herrn Winter über diese betreffende Angelegenheit zu diskutieren. Aber behüt dich Gott, die ‚Freien‘ hüllten sich in tiefes Schweigen. Herr Wallbrecht aus Düsseldorf, freier Gewerkschaftsagitator, der in dieser Versammlung anwesend war, auch er hielt es für besser, zu — schweigen, trotzdem vom Vorsitzenden der Versammlung verschiedentlich zur Diskussion aufgefordert wurde!“ Hierzu habe ich zu bemerken: Es ist unklar, daß ich in der Versammlung anwesend war. Wohl war ich in Lippstadt und Sahloten an diesem Tage für unsere Organisation tätig, ich habe aber meine Zeit praktischer und für unsere Organisation erfolgreicher verwenden können als in jene Versammlung zu gehen. Daß den Leuten vom Schlage des Berichtserstatters unser Vorstandskreis sehr schwer in die Glieder gefahren ist, ist sehr begreiflich und geht aus dem Schlußsatz seines Berichtes hervor. Er schreibt dort: „Noch sind die ‚Freien‘ Wölfer‘ uns nicht überlegen, so weit darf es aber auch nicht kommen; ruft ihnen heute schon ein donnerndes ‚Galt‘ entgegen u. s. w.“ Ich verführe ja den Schmerz dieser Leute; fñnd wir doch im 7. Bezirk von 1920 9 Mitgliedern am Schlusse des Jahres 1902 auf über 21 000 Mitglieder gestiegen. Es ist ja bitter, sehen zu müssen, wie der von den Christlichen so viel geschmähte Metallarbeiter-Verband von Jahr zu Jahr gewaltige Fortschritte macht und alle von ihnen angewandten Mittel nicht inkomme sind, die Fortschritte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes aufzuhalten. Aus diesem Vorkommnis aber erfñhlt man, daß den Leuten kein Mittel zu schlecht ist, wenn es nur dazu angetan scheint, die freien Gewerkschaften oder deren Vertreter in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Sie fragen nicht darnach, ob die von ihnen aufgestellten Behauptungen wahr sind. Darum müssen sie auch dulden, daß gegen sie das Sprichwort angewandt wird: „Wer da lügt, muß Prügel haben.“

Fürth. Eine kommerziell-rächtige Maschinenfabrik. Seit mehreren Jahren bestehen in der Maschinenfabrik von Engelhardt Zustände, deren Beseitigung dringend erforderlich wäre. In den letzten Wochen ließ der frühere Nachfolger und jetzige stellvertretende Werkmeister Herr Hollenbacher den Arbeitern eine Behandlung angeheißeln, die der der sibirischen Strafgefangenen nicht unähnlich war. Der bisherige Werkmeister ist in das Bureau zu schriftlichen Arbeiten berufen worden. Warum? Herr Hollenbacher führt ein Kommando, daß man der Meinung sein könnte, er befñnde sich auf dem Kasernenhof und hätte lauter Rekruten vor sich. Besonders bei den Drehern zeigt er so recht seine Kenntnisse. Nach unserer Meinung will sich dieser Herr zum Wertmeister aufschwingen. Anders ist es uns nicht erklärlich, weshalb man zu den Drehern sagt: „So einen Dreher, wie Sie sind, erhalte ich jeder Zeit!“ „Sitt mir ganz gleich, ich bezahle nicht mehr; wenn Sie es nicht machen wollen, dann lassen Sie es stehen.“ „Hält sich ein Arbeiter darüber auf, daß von ihm verlangt wird, einen Gegenstand zu dem vorgeschlagenen Preise anzufertigen, weil ihm das um den Lohn unmöglich ist, so schreit Herr Hollenbacher: „Was heute abend haben Sie Zeit zum Überlegen, ob Sie es machen wollen oder nicht!“ Macht es nun ein Arbeiter nicht, dann steigt er hinaus. Das Eigenartige ist, daß dieser lebenswichtige Herr Hollenbacher immer seinen Kopf durchsetzen will, obgleich er nicht das nötige Verständnis für die Dreherei besitzt. Wenn sich die Arbeiter nach seiner Meinung richten wollten, so würden sie nicht inkomme sein, einen auskömmlichen Lohn zu verdienen. Besonders haben durch Herrn Hollenbacher auch die Monteure, die auf Montage sind, schwer zu leiden. Es ist vorgekommen, daß er diesen nach ihrer Rückkehr von der Reise Abzüge von ihren Rechnungen machte. Diese Leute sind oft Wochen, ja Monate fort und müssen doch auch was zum Leben haben. Wenn sie nun ihr ausgelegtes Geld verlangen, macht man ihnen Abzüge. Wenn Herr Hollenbacher nach solchen Taten nicht zum Wertmeister ernannt wird, dann können wir nicht begreifen, welche Eigenschaften ihm noch abgehen. Nach unserer Meinung kann die Firma nur erflañtliche Wertmeister brauchen, muß aber noch keinen gefunden haben. Denn woher kommt es denn, daß seit acht Jahren Herr Hollenbacher der sechste Wertmeister ist? Es muß eben doch nicht alles in Ordnung sein. Zu bemerken haben wir noch, wie man die Arbeiter behandelt, die ihre ganze Lebenskraft in dem Betrieb verlore haben und grau geworden sind. Bei der Firma Engelhardt & Cie. (Inhaber Philipp und Eduard Engelhardt) ist ein Dreher mit einer kurzen Unterdrehung 37 Jahre beschäftigt. Dieser Mann wurde vorige Woche entlassen. Als Grund hat man „Arbeitsmangel“ angegeben. Zu bemerken ist, daß vor einigen Wochen ein junger Dreher angefangen hat, auch werden sämtliche Dreher voll beschäftigt. Der Grund zur Entlassung, der hier angegeben wird, ist nicht stichhaltig, ein anderer dürfte wohl der richtige sein. Es ist nämlich eine „vorzügliche“ Wohltätigkeitsstiftung vorhanden, in deren Genuß der Arbeiter nun bald gekommen wäre. Jetzt müssen doch auch den Metallarbeitern bei Engelhardt & Cie. die Augen aufgehen und sie werden sich wohl auch dorthin wenden, wohin sie gehören, in den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Deshalb richten wir an alle Kollegen die Bitte, vorläufig Engelhardt zu meiden, bis sich die Sachlage vollständig geklärt hat.

Kaiserslautern. Wir warnen hiermit die auswärtigen Kollegen vor Annahme von Arbeit in hiesigen Geschäften. Die Arbeitslöhne in der hiesigen Metallindustrie gehören zu den schlechtesten im Deutschen Reich. Viele auswärtige Kollegen, die durch vielerprechende Offerten hier in Arbeit traten, sind gründlich herbeigefallen. Die meisten waren gezwungen, Schulden zu machen und nach kurzer Zeit den Eldorado der Mitten zu verlassen. In jüngster Zeit ist es die Maschinenfabrik von Gebrüder Pfeifer, die tüchtigen Schlosser, Dreher, Schmiebe u. s. w. sucht. Und doch geht gerade diese Firma mit den niedrigsten Löhnen. Alte erfahrene Schlosser erhalten einen Anfangslohn von 3 Mk. pro Tag. Im allgemeinen dürfte der Durchschnittsverdienst für alle Branchen der Metallindustrie am hiesigen Orte 3 Mk. pro Tag kaum übersteigen. Wie man damit leben kann, noch dazu wenn man Familienunter ist, das werden die Kollegen selbst beurteilen können. Auch in den hiesigen Nähmaschinenfabriken werden schlechte Löhne bezahlt. Wir werden im Laufe der nächsten Zeit über die Zustände in der hiesigen Metallindustrie der Öffentlichkeit genauer und ausführlicheres Material unterbreiten. Vorläufig raten wir den Kollegen allerorts: Wer einen Kleinfall ersparen will, der bleibe von Kaiserslautern fern.

Kaufbeuren. Die am 17. April abgehaltene öffentliche Metallarbeiterversammlung in der Kollege Karl Bernthalers aus Augsburg über: „Das deutsche Unternehmertum und die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation“ referierte, war verhältnismäßig sehr gut besucht. Das Kollege Bernthalers in seinem Vortrag besonders beleuchtete, war die Praxis der Unternehmung. Ferner stellte er auf Grund statistischen Materials Vergleiche an über die Wohnungs- und Lebensmittelpreise z. B. zu dem schlechten Lohne. Die rege Diskussion bewies deutlich, wie notwendig die Versammlung war. Besonders wurde über die Mißstände bei der Firma Seif diskutiert. Auch ein Nichtverbandsmitglied sprach über die schlechten Löhne und die lange Arbeitszeit, die auf die Schutzgesetz für die Lehrlinge zurückzuführen sei, die jetzt nicht mehr geprägt werden dürfen, wie zu der Zeit, als er noch in der Lehre war. Dies wurde vom Kollegen Bernthalers scharf zurückgewiesen. Dieser Arbeiter ist gewiß ein konsequenter Heiliger, aber es gibt deren leider noch mehr.

Magdeburg. Hier haben die Arbeiter einiger Fabriken Forderungen auf Verbesserungen gestellt. In den Panzerfabrik-

werken fand eine Ausperrung statt. Der Sommermeier & Co., Gareit, Smith & Co. und bei Ergangs fanden Arbeitsentlassungen statt, die zugunsten der Arbeiter beendigt sind. Bericht folgt.

Mann i. Holst. Eine am 18. April hier abgehaltene Werkstat-versammlung beschäftigte sich mit den Mißständen in der Maschinenfabrik von Müller & Windfeil. Es ist das eine alte Bude, in der 80 bis 85 Mann arbeiten, von denen 16 organisiert sind. Die Behandlung der Arbeiter ist sehr schlecht. Eine Ventilation gibt es in der Schlosserei nicht. Überstunden sind etwas allgñtlicher, der Lohn ist sehr gering. Es wird täglich 10 1/2 Stunden lang gearbeitet, wofür gelernter Arbeiter einen Taglohn von 2,50 bis 3,50 Mk. erhalten. Der letzte Satz ist aber erst nach acht bis zehnjähriger Beschäftigung in der Bude zu erreichen. Waschvorrichtungen und Kleiderchränke sind der Fabrikleitung fremdwörtlich. Der Arbeiterwechsel ist ein großer, sein Taubenschlagssystem sollte sich Herr Müller patentieren lassen. Dieser Herr kommt morgens in die Fabrik; ist er bei guter Laune, so wünscht er Guten Morgen, im anderen Falle heißt es: „Guten Sie heute noch nicht mehr gemacht?“ Für das Gießen gibt es jedesmal eine Liebesgabe von einer ganzen Mark, die man aber dreimal verdienen muß. Rücksichten auf die Gesundheit der Arbeiter werden hier überhaupt nicht genommen. Hier heißt es: Du arbeitest so lange als du kannst, dann wirst du rausgeschmissen. Dann sagt die Firma: „Wir haben ihn doch so lange gehabt.“ Die Firma will denn große Arbeit machen, aber sie hat nur kleine Einrichtungen, sie will viel Geld verdienen, aber nur ja nichts ausgeben. Will ein Arbeiter notwendiges Material haben, dann sagen die Herren: „Ja, dann müssen Sie sich was suchen.“ Alle die Mißstände hier anzuführen ist unmöglich, man müßte ein ganzes Buch schreiben. Um hier bessere Verhältnisse zu schaffen, richten wir an alle Kollegen (Former, Schlosser und Schmiede) die Bitte, bis auf weiteres den Bezug nach hier fernzuhalten.

Mettmann. An die Adresse des Herrn Hillen in Gilden: Auf die Anzeigung in Nr. 8 des Deutschen Metallarbeiter, wie ich über Person denke, „welche tags vor einer gemeinschaftlichen öffentlichen Versammlung in einer Mitgliedereversammlung des freien Verbandes, wozu auch ein christlicher Organisator eingeladen war, diesen durch verschiedene Tricks zu kapern suchen und über die Christlichen in allen möglichen Tonarten herziehen“, gebe ich hiermit Antwort. Erstens war meines Wissens kein christlicher Kollege geladen, zweitens habe ich auch keine Veranlassung, solches zu tun. Auch wird mir doch niemand Vorschriften machen können über das, was ich sprechen darf. Am allerletzten aber hat Hillen Ursache, mir Freiheit vorzuerwerfen, dagegen hat er alle Ursache, sich selbst an der Nase zu packen. Wenn er verlangt, daß wir die Christlichen als gleichberechtigt anerkennen, so diene ihm zur Notiz, daß wir sie weiter als Unbel betrachten, und darnach handeln wir. Freiheit ist es aber, einen Gegner in den Augen anderer herunterzusehen, ohne Beweise dafür zu haben, wie es ein Mitglied der Zahlstelle Mettmann Jhres Verbandes getan hat, denn wir nachweisen können, daß er gelogen hat.

Mülheim a. Rh. Wir fühlen uns nochmals veranlaßt, die Metallfirma Felten & Guilleaume, jetzt Aktiengesellschaft, an dieser Stelle an die Öffentlichkeit zu ziehen. Die Feier seiner 25jährigen Tätigkeit bei genannter Firma beging am 17. April Herr Direktor Raafsen-Runge. Wie bei solchen Gelegenheiten üblich, weist die bürgerliche Presse auf die Liebe und Verehrung hin, deren sich der Jubilar bei seinen Chefs, Meistern, Beamten und Arbeitern erfreut. Wir wollen gern zugeben, daß der Herr persönlich ein lebenswürdiger Mann ist, aber ob die Arbeiter Ursache haben, seiner in besonderer Liebe und Verehrung zu gedenken, daß muß man nach dem, was bisher über die Arbeitsverhältnisse der Firma in der Öffentlichkeit gedrungen ist, doch bezweifeln. Schon sehr oft haben die Arbeiter die Rheinische Zeitung und die Metallarbeiter-Zeitung in Anspruch nehmen müssen. Manche der schlimmsten Mißstände hätten bei einigen guten Willen der Direktion beseitigt werden können. Daß es aber bis dato nicht geschehen ist, zeigt davon, daß man auf die Liebe und Verehrung der Arbeiter glaubt verzichten zu können. An dem Tage, an dem der Herr Direktor die Glückwünsche seiner Chefs und Beamten entgegennahm, veranstaltete die Zahlstelle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes zu seinen Ehren eine öffentliche Drahtarbeiterversammlung mit der Tagesordnung: „Lohn- und Arbeitsverhältnisse der gesamten Drahtarbeiter der Firma Felten & Guilleaume und die Agitationsweise der einzelnen Gewerkschaften.“ In keiner Abteilung dieses Riesenbetriebes herrschen wohl schlimmere Zustände als in den Drahtzügen. Wir haben schon früher an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich die Firma von den Drahtziehern die zur Arbeit notwendigen Materialien, wie Zieheisen, Fette, Seife, Durchschläger, Feilen, ja sogar die Fabrikwolle zum Fähen der Hänke bezahlen läßt. In erster Linie steht Kratzengzug nebst Feingzug, wodurch die Arbeitskraft in einer Art ausgebeutet wird, die aller Beschreibung spottet. Als der Kratzengzug vor 25 Jahren eingerichtet wurde, arbeiteten die Drahtzieher auf höchstens fünf Scheiben, während heute ein einzelner auf 16, sogar auf 19 Scheiben arbeiten muß. Trotz dieser gesteigerten Arbeitsleistung müssen die Arbeiter mit Anspannung aller Kräfte schaffen, um nur einen einigermaßen auskömmlichen Lohn zu verdienen. In welcher Weise die Agitationsfrage heruntergedrückt worden sind, kann man daraus ersehen, daß das 10000 Draht, das früher mit 1 Mk. bezahlt wurde, heute nur noch mit 10 Pf. bezahlt wird. Ähnlich wie im Kratzengzug und Feingzug liegen auch die Verhältnisse in den anderen Drahtzügen und in der Kabelfabrik. In letzterer, besonders in den Betrieben I und II, sind es die Betriebsführer Friesch und Löw, die glauben, sich durch besondere Schmeichelei hervortun zu müssen. Bei dem raffinierten Agitationswesen, das in diesem Betrieb besteht, sind die Arbeiter nicht in der Lage, jemals sagen zu können, dies oder jenes bekomme ich auszubezahlt. Erst am Lohnzahlungstag müssen sie, was sie verdienen haben. Außerdem werden sie auch des öfteren an diesem Tage erst davon in Kenntnis gesetzt, daß ein Abzug innerhalb der Lohnperiode stattgefunden hat. Manche man dazu noch die ungesunden dampfenden Arbeitsräume, schlechtes, gesundheitsgefährliches Trinkwasser, ferner, daß nicht einmal Waschelegenheit, keine Umkleieräume und keine Schränke zum Aufbewahren der Kleider vorhanden sind, so hat man ein Bild davon, unter welchen Umständen die Arbeiter bei der Firma Felten & Guilleaume zu arbeiten gezwungen sind. Daß die Verhältnisse aber so sind, ist nicht zum wenigsten Schuld der Arbeiter selber. Dieser Vormur, der in der Versammlung der Referent Kollege Spiegel den Arbeitern machte, ist leider nur zu berechtigt. Diese Erkenntnis scheint aber auch allmählich den Arbeitern aufgedämmert zu sein und eine große Anzahl hat das bisher Versäumte nachgeholt und sich unserem Verband angeschlossen. Daß diese Tatsache dem Unternehmertum unangenehm ist und daß man die Ausbreitung der Organisation dadurch zu hemmen sucht, daß man einige der tüchtigsten Mitglieder unter den wichtigsten Vorwänden entließ, ist leicht erklärlich. Daß aber auch anderen Leuten die Entwicklung der freien Gewerkschaften ein Dorn im Auge ist, beweisen die Ausführungen verschiedener Disziplinarschiedler (Hirsch-Dunderschen). Die Herren Ingehofen und Gislit, die eigens von Düsseldorf gekommen waren, um in der Versammlung für den Gewerksverein Stimmung zu machen, werden wohl gedacht haben: „Gott schñne uns vor unseren Freunden.“ Herr Ingehofen als erster Disziplinarschiedler meinte, unserem Kollegen Spiegel fehlten die nötigen Kenntnisse, in einer öffentlichen Drahtarbeiter- spezial Drahtzieherversammlung zu referieren. Er als gelernter Drahtzieher wäre eher in der Lage, darüber zu sprechen. Und doch wiederholte er in seinen Ausführungen genau das, aber noch lange nicht alles, was Kollege Spiegel bereits gesagt hatte. Er verstand es meisterhaft, den Innungsdünkel herozuzucken und den Drahtziehern klar zu machen, wie geachtet der Drahtzieher früher gewesen war. (Es war einmal!) Des weiteren forderte er die Drahtzieher auf, sich dem Gewerksverein anzuschließen, denn in diesem würden ihre Interessen am besten vertreten und so weiter. Das Vorgehen des Herrn Gislit übrigens, das Verhagen, womit er seine Aktenmappe öffnete und die Streitigkeiten der Düsseldorf Sozialdemokraten zum besten gab, zeugte auch nicht dafür, daß er nur zu dem Zwecke nach Mülheim gekommen war, um die Arbeiter für die Organisation zu gewinnen. Die Aufnahme, die seine und des Herrn Ingehofens Ausführungen bei den Versammelten fanden, wird ihnen

wohl gezeigt haben, daß sie um einige Jahre zu spät gekommen sind. Nachdem nach Kollege Spiegel das Wort und ging in Kürze auf die Ausführungen der beiden Hirsch-Dunderschen ein. Er wies ihnen an der Hand seines Materials nach, daß innerhalb ihrer Organisation Streckbrecher, Meister und Fabrikanten wären und letztere auch als Unternehmer aufgenommen worden seien. Auf die Kurze: „Beweis!“ führte Spiegel mehrere Fälle an, wo die Hirsch-Dunderschen Streckbrecher gespölet und den Unternehmern welche verpfichtet haben. Selbst Herr Ingehofen führte an, daß von dem Werke in Gerresheim, wo er beschäftigt sei, 28 Wagen Güterarbeit nach Langenberg er geschandt wurde. Charakteristisch ist, daß auf dem Werke keine Verbändler arbeiten, dagegen viele Hirsch-Dundersche. Zum Schluß beleuchtete Kollege Marx die Agitationsweise der Hirsch-Dunderschen. Er führte speziell einen Fall an, wo ein Herr Vogel, als ein Vertrauensmann von uns im Begriff war, einen Indifferenten dem Verband zuzuführen, durch das dumme Gerede: „Der Reichstag tritt jetzt wieder zusammen, da wird ein einheitlicher Tarif ausgearbeitet werden.“ und: „Von den 45 Pf., die du begehst, mußt, wird der Geschäftsführer bezahlt.“ so weit beeinflusst, daß er sich nicht aufnehmen ließ. Ferner wurden ihnen eine Anzahl Betriebe hier am Orte genannt, deren Meister bei ihnen im Ortsverein eine Rolle spielen. Der Herr Vogel entschuldigte sein Vorgehen in der Versammlung damit, daß der eine der von ihm beiredeten Arbeiter im Kriegerverein und somit für die freien Gewerkschaften und für unseren Verband nicht tauglich sei. Unter vielstimmigem Juchzen: „Danke, danke!“ und einer Aufforderung an die Kollegen, kräftig für unseren Verband weiter zu agitieren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Mürnberg. Die Mißstände in der Uhrmacherei der Firma Gebrüder Bing, Metall- und Lackierwarenfabrik in Nürnberg. Nach Weihnachten machte die Werkstattleitung ihren Arbeitern bekannt, daß sich die Direktion aus gewissen Gründen veranlaßt sehe, das bisher übliche Agitationsystem abzuschaffen. Es sollte der gewöhnliche Stundenlohn auf ein Vierteljahr verdoppelt werden. Es hieß unter anderem: Die Preise der verschiedenen Artikel zu bestehen, um über die Leistung der Arbeiter richtige Kontrolle führen zu können. Wer Aufbesserung erhalten wolle, müsse unbedingt einige Pfennige über den Stundenlohn verdienen. Das wäre ein sehr einträgliches Geschäft, wenn die Firma lange Zeit so arbeiten lassen könnte. Die Preise sind schon so erbärmlich niedrig, daß man alle Vorteile, die zu Gebote stehen, aufzudecken muß, um nur einen einigermaßen auskömmlichen Lohn herauszuschlagen. Dieses Verfahren ist hauptsächlich auf die jüngeren Arbeiter zugespielt. Diese gehören zum großen Teil keiner Organisation an; sie müssen sich diese Maßnahme gefallen lassen, wenn sie nicht mitten im Winter hinausfliegen wollen. Ein Mittel muß immer gefunden werden, die Weihnachtsgaben für die ein Jahr dort beschäftigten Arbeiter (Krankengeld im Betrag von 12,50 Mk.) auf möglichst raffinierte Weise wieder einzutreiben. Dabei prahlt alljährlich ein Teil der Arbeiter mit dem Wohltätigkeitsstimm der Fabrikleitung. Erlaubt sich einer bei dem betreffenden Meister um Lohn-erhöhung vorstellig zu werden, so wird er mit einer gefahrenen Moralpredigt abgepeißt. Der Herr gibt alle möglichen Rat schläge aus: Man könnte es noch ganz schön bekommen, wenn man nur immer treu zum Geschäft hielte u. s. w. Die Firma versucht unter gültiger Mitwirkung des Wertmeisters Johann Hauser (vom Schwarzwald hergekommen) die nötigen Uhrmacher durch Inzerte in den verschiedenen Lokalitäten „bei hohem Lohne“ zu erhalten. Gehende Leute auf den Heim, so müssen sie eben auch mit 26 bis 28 Pf. Stundenlohn vorlieb nehmen. Das schönste ist, daß die Neueingestellten drei oder vier Wochen schuften müssen, ehe ihnen der Stundenlohn oder die Agitationspreise bekanntgegeben werden. Diese Kollegen sind dem Meister nur Mittel zu dem Zwecke, die Preise herabzuführen. Der Herr Meister ist auch von weitgehendem Wohlwollen für die ankommenden Landsleute erfüllt. Er ersucht sie, sich Sonntags seiner Gesellschaft anzuschließen. Dabei bietet sich die schönste Gelegenheit, den Vorrat an Gold- und Silberwaren anzupreisen. Uhren, Ketten, Ringe, Ohrringe, Armbanden und noch andere Gegenstände für etwaige Bräute der Arbeiter liegen zur Auswahl bereit. Dieser Nebenerwerb läßt sich ja schon betreiben, Herr Direktor Ruß hat seine Genehmigung dazu erteilt. Mancher glaubt seine Lohnverhältnisse etwas günstiger gestalten zu können, wenn er den Wind besogt, andere kaufen sich etwas aus Furcht oder sonstigen Rücksichten. Die Zahlung macht keine weiteren Schwierigkeiten, auf Wunsch geht es auch auf Abschlagszahlung. Bemerkt sei, daß der Meister nicht eigenmächtig Lohnaufbesserungen vornehmen darf, wohl aber besigt, die Agitationspreise nach eigenem Ermessen zu erniedrigen. Solche Meister finden sich nicht immer, die das Ausbeutungssystem auch im Privatverkehre mit Erfolg betreiben können. Hauser ist Agent von zwei Krankenkassen und ist auch für Lebensversicherungen tätig. Daß er noch kein Stellenvermittlungsbureau errichtet hat, ist zu verwundern. Damit es immer wieder neue Kundschaft gibt, muß die Arbeiterchaft, die ihre Schuldigkeit getan, verschwinden und Ersatz tritt an deren Stelle. Der Meister ausbeutet vor ungefähr einem Jahre zu einem älteren Arbeiter: „Alle, die mir unangenehm werden, fliegen hinaus.“ In den Gasthäusern, inmitten der Arbeiter und Bekannten, gibt er sich natürlich als einer der ersten Sozialdemokraten aus. Die Schwarzwälder Kollegen mögen sich das Angeführte zur Warnung dienen lassen; das gilt speziell den Schwenninger Uhrmachern.

Schweinfurt. Die Firma Fichtel & Sachs sucht in auswärtigen Zeitungen tüchtige Eisenbrecher. Bei dieser Firma sind die Mißstände am größten und die Löhne die schlechtesten. Jüngere Schlosser und Dreher erhalten 18 bis 25 Pf., tüchtige Arbeiter bekommen 28, 30, 32 Pf.; 35 und 37 Pf. erhalten nur außerordentlich tüchtige Kräfte. Bei Fries & Gpflinger, Allien-Gesellschaft, ist in letzter Zeit ein neuer Meister eingetreten, der ein schneidiger Mensch zu sein scheint. Wahrscheinlich denkt er, man fürchte sich vor seiner Größe. Bei den geringsten Kleinigkeiten entläßt er die Leute. Wären die Kollegen alle organisiert, brauchen sie sich das nicht bieten zu lassen. — In sämtlichen hiesigen Fabriken werden schlechte Löhne bezahlt und bestehen sonstige große Mißstände. Darum rufen wir den Metallarbeitern Schweinfurts zu: schließt euch der Organisation, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband an, dann können auch hier andere Verhältnisse geschaffen werden.

Schlosser. Bruchsal. In der Kunst- und Bauhölzerei von J. Rödelstab geht es in der letzten Zeit sehr polnisch zu. Herr Rödelstab verkennt wohl, daß die Arbeiter auch Menschen sind, sonst würde er etwas freundschäftlicher mit ihnen verkehren. Das Hinausschmeißen ist auch kein Ideal, doch hat er sich bis jetzt noch an keinen der Arbeiter herangewagt. Er möchte diese „Arbeit“ am liebsten den Arbeitern zukommen lassen, die aber zu ansänblich sind, für Herrn R. den Faustnusch zu spielen. In letzter Zeit hat Herr R. auch in der Metallarbeiter-Zeitung Arbeiter gesucht und es sind auch welche gekommen. R. glaubt nun, für ihn sei die Leutenot beendet. Wir wollen ihm aber mitteilen, daß wir auch die Arbeiter vor Wertstücken warnen können, in denen es nicht passabel hergeht.

Groißsch. Die hiesigen organisierten Kollegen besprachen in zwei öffentlichen Versammlungen bei der Firma E. Stengler, Schlossfabrik. Nachdem der Streik im vorigen Jahre zugunsten der Arbeiter endete, scheint sich Herr Stengler dadurch rächen zu wollen, daß er die älteren verehraten Kollegen entläßt. Am 23. April wurden wieder fünf Kollegen entlassen, wovon einer 21 Jahre, die anderen 10, 6, 5 und 1 Jahre bei ihm beschäftigt waren. Die Gründe, die Herr Stengler anführt, können niemals die Entlassung rechtfertigen. Die Kollegen sind vielmehr der Meinung, daß Herr Stengler die Leute entläßt, um den schon voriges Jahr geplanten Abzug leichter durchführen zu können. Die Agitationspreise sind schon so niedrig, daß ihre weitere Reduzierung die Lebenslage der Arbeiter ganz bedeutend verschlechtern würde. Augenblicklich wird nur 7 1/2 Stunden gearbeitet. Die Kollegen haben nun in den zwei Versammlungen beschloßen, insolge der ungenügenden Beschäftigung von einem Streik abzusehen und über die

fabrik die Sperre zu verhängen. Wir ersuchen die Kollegen allerorts, die Hufe zu meiden, vor allen Dingen ist es Pflicht der hiesigen Kollegen und speziell der jüngeren, dies zu beachten.

Zinngießer.

Erläuterungen. Die hiesigen Zinngießer machen hierdurch die Kollegen allerorts auf die Firma Hans Peter aufmerksam, da diese Firma stets Zinngießer sucht und dabei „hohen Lohn“ und „besternde Stellung“ verspricht. Kommt dann aber ein Kollege in dieses Eldorado hinein, so erfährt er nur zu bald zu seinem Schaden, daß bei den gedrückten Aktienpreisen und den dort vorhandenen sehr schlechten Formen von einem nur einigermassen guten Lohne keine Rede sein kann, um so mehr, als die Arbeit nur in ganz kleinen Posten ausgegeben und peinlichst genaue Arbeit verlangt wird. Diese Umstände und die äusserst liebevolle Behandlung durch den Meister und Werkführer sorgen dafür, daß jeder Kollege gern auf die dauernde Stellung verzichtet. Da aber die Firma leider noch nicht genau bekannt ist, hat sie immer einige Zinngießer in Reserve und ist deshalb gegen alle unsere Wünsche nach Verbesserung der Verhältnisse vollständig taub. Sollten aber trotz aller dieser Umstände noch Kollegen Lust haben, in dieses Paradies einzutreten, so möchten wir sie in ihrem eigenen Interesse ersuchen, sich bei der hiesigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Rundschau.

Der Reichstag (12. bis 23. April 1904).

Wenige Tage vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags nach den Osterferien wurde die Welt durch die Nachricht überrascht, daß die Verhandlungen, in denen sich Frankreich und England seit einiger Zeit schon gefielen, zum Abschluß eines bedeutungsvollen Vertrags geführt haben. Nach vor wenigen Jahren hatte der Kaiserhof den künstlich erregten Engländerhaß der Franzosen bis zur Glutheize getrigert, und während des Burenkriegs hatten die französischen „Patrioten“ in unartigen Dithyramben die Burenkapitane gefeiert und den Zusammenbruch des Britenreiches jeweils auf die übernächste Woche mit Sicherheit prophezeit. Daß derartige Gefühlsläuferungen auch in England nicht ohne Nachhall blieben, daß auch die John Bulls wieder auf Frankreich schimpften und über das sonst so beliebte Meiseziel Paris eine Weile einen ihrem durchgeführten Wortort verhängten, versteht sich. Man muß deshalb dem diplomatischen Geschick der in Downingstreet zu London und am Quai d'Orsay in Paris amtierenden Männer alle Anerkennung dafür schenken, daß es ihnen gelang, ein so wichtiges und für weite Kreise der beiden Nationen doch immerhin unpopuläres Abkommen zu schließen. In ihm verzichtet Frankreich definitiv auf seine länger als ein Jahrhundert aufrecht erhaltenen Ansprüche auf Ägypten und erhält dafür freie Hand in Marokko. Diese Scheidung der Interessensphären ist nicht nur für beide Völker von außerordentlicher Bedeutung, sondern wirkt auch auf die gesamte internationale Politik zurück. Ausland ersieht daraus, daß es nicht so ohne weiteres auf Frankreichs Hilfe im Kampf gegen das an England angelehnte Japan zu rechnen hat; die Mittelstaaten, wie Spanien, lernen, daß die Großen die Welt verteilen, ohne sich erst nach lange mit Fragen aufzuhalten. Und Deutschland? Der Abgeordnete Nebel wies mit Recht darauf hin, daß für Deutschland die Gefahr bestehe, in eine immer weitergehende Isolierung hineingezogen zu werden. In fast allen Ländern, in Nordamerika, England, Italien, Frankreich, ja selbst in Rußland seien die Antipathien gegen uns im Zunehmen begriffen; und daran hätten die zahlreichen Kriege, Besuche, Entwürfe, Toaste und Geschenke nicht das geringste geändert. Das ist um deswillen kein Wunder, weil die deutsche Politik im Ausland in den unheilvollen Auf der Unzuverlässigkeit gekommen ist. Unzuverlässigkeit ist aber das Schlußworte in der Politik, sowohl in der inneren wie der äußeren. Unzuverlässigkeit entfremdet sicherer als konsequente Brutalität oder gelegentliche Unhöflichkeit. Aber der schlimme Ruf ist nur leider zu wohl begründet; wenn die bekannte Depeche an den Präsidenten Krüger nicht nach dem Jamesonfall abgefaßt worden wäre und die Buren in den Glauben an sichere deutsche Hilfe verfaßt hätte, dann wäre niemals der Burenkrieg entstanden; wenn Deutschland nicht die famose „Nachzug“ in Kiautschow vorgenommen hätte, dann wären niemals die Verwirrungen und der Fremdenhaß in Ostasien so groß geworden, die Klassen hätten nicht gewogt, bis an Koreas Tor vorzudringen, und die Auseinandersetzung zwischen Japanern und Russen wäre ganz vermieden oder um Jahrzehnte vertagt worden.

Auf alle solche heftige Kritik, die ihm von den verschiedensten Seiten des Reichstags entgegengehalten wurde, wußte aber Graf Hilow nichts zu antworten, als selbstgefällige sache Phrasen, die zu abgedroschen sind, als daß der Chronist sich mit ihnen befassen sollte. Selbst auf die das deutsche Wirtschaftsleben und in erster Linie die deutschen Arbeiter auf das heftig berührende Frage nach dem Stande der Handelsverträge war keine klare, beruhigende Antwort vom Kanzler und seinem Stellvertreter zu erlangen. Wie lange nur noch diese Unsicherheit andauern soll? Wie lange noch das Schicksal ganzer Industriezweige ungewiß bleiben soll?

Auf diesem Gebiet kann sich doch der Kanzler mit dem reichlichen Grubchen im Sinn nicht hinter den bequemen Vorwand verstecken, er brauche keine Antwort zu geben, weil der tragende Reichstag nicht „kompetent“ sei. So nämlich wurde man der Antwort auf die Anfrage der Sozialdemokraten zu entgehen, was die Regierung gegen das Gebahren des Kohlenindustrials in Ruhrgebiet zu unternehmen gedenke. In einer achtundzwanzig Rede legte der Abgeordnete Die die Gefahren dar, die das Stilllegen weniger ergiebiger Gruben für ganze Landesteile Westfalens und der Rheinprovinz mit sich bringe; er schilderte die Folgen des Überkapitalismus; der letzten Dutzend Millionen von Werten, die der Nation gehören, zerfällt, um den Profit einiger Wenigen zu erhöhen. Aber die Reichsregierung braucht zu einem solchen Vortrag keine Stellung zu nehmen — sie ist nicht „kompetent“! Was können sie die 20000 Arbeiter, über deren Gesicht mit einem Federstrich entschieden wird, was die Kleinbürger, deren Ernting mit der der Arbeiter eng verknüpft ist? Sie ist ja von jeder Verantwortung frei, denn andere Mandatarien sind — „kompetent“!

Wo ist denn nun eigentlich diese Hilow-Regierung „kompetent“? Etwa in den Kolonien, wo wir jetzt infolge kapitalistischer Mißwirtschaft einen schweren Kolonialkrieg anzukündigen haben? Immer neue Aufwendungen heischt sie von der Volksvertretung für die Bekämpfung der Geros; ein Ende des Krieges ist noch gar nicht abzusehen. Millionen von Millionen müssen noch aufgerendelt werden. Das hat gerade noch gefehlt, um die ohnehin verunstalteten Finanzen des Reiches ganz und gar in Unordnung zu bringen. Tagelang ringt man schon der Schatzkammer u. Stengel in der Budgetkommission um die Durchsetzung einer sogenannten Reichsfinanzreform, die nur darauf hinausläuft, das Risiko der Einzelstaaten an dem Finanzgebahren der militär- und flottenwärtigen Reichsregierung aufzugeben und die in den oberen Regionen hausenden Welpenpolitiker mehr Ellenbogenfreiheit für ihre überhäuften Pläne zu verschaffen. Noch leidet neben den Sozialdemokraten das Zentrum einigen Widerstand dagegen; und dies erregt den Schatzkammer einen konstitutionellen Stoppsenfer; er will sein Amt verlassen, wenn seine Vorlage scheitert. Ein weißer Hahn! In der Zeit ministerieller Kleberei, in der die Statuistik in Einzelwesen politischer Oberlegen des Befähigungsausschusses gleichgültig, ist eine solche Ausprägung mit einiger Genehmigung zu regieren. Man denke nur daran, wie Hilow beim Mittelstande immer wieder mit Getöse zurückwinkt, wenn die Partei ihn durchschellen. Um das Schicksal der Reichsfinanzreform werden sich die parlamentarischen Kämpfe der nächsten Wochen drehen.

Der Arbeitgeberverband.

Der Bund, Nahrung und Konjunktur ist nun „der große Wolf zu laugen“ — der Arbeitgeberverband ist gegründet. Die Arbeiterzeitung schreibt darüber vor Bewundern. Wenn sie aber vernimmt,

daß die Gewerkschaften deshalb ins Maulloch kriechen werden, so wird ihr dieser „holde Bahn“ bald zerrissen werden. Denn ein wirkames Agitationsmittel für die Gewerkschaften ist der Zusammenschluß der Arbeitgeber vom Kleinen Junktrauter bis zum Stahlwerksverband kann es gar nicht geben. Nur die ganz bummeln Arbeiter kann man jetzt noch mit der Praße von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, oder mit der Vorpiegelung gängeln, daß die Arbeiter in den Gewerkschaften neben ihren wirtschaftlichen auch noch religiöse Interessen zu wahren hätten. Man wisse den Propheten, die mit solchen Lehren hausieren gehen, die Wege! —

In der Deutschen Industriezeitung wird das Statut des Arbeitgeberverbandes veröffentlicht, das ganz auf den Zentralverband Deutscher Industrieller zugeschnitten ist. Für heute geben wir daraus nur einige Stellen wieder. Der Zweck der am 12. April von der Delegiertenversammlung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller gegründeten Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände ist nach § 2:

a) Durch Vereinigung der in Deutschland bestehenden oder sich neu bildenden Arbeitgeberverbände die gemeinsamen Interessen der Arbeitgeber gegenüber unberechtigten Anforderungen der Arbeitnehmer zu schützen; b) den Schutz der Arbeitswilligen; c) die Ausdehnung der Arbeitsnachweise der Arbeitgeber zu fördern; d) die Streikläufigkeit durchzuführen; e) den Nachschuß der Arbeitgeber in Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung zu übernehmen.

Zu diesem Zwecke soll die „Hauptstelle“:

1. auf den Anschluß der schon bestehenden oder sich neu bildenden Arbeitgeberverbände hinzuwirken; 2. die Gründung neuer Arbeitgeberverbände im Anschluß an die Hauptstelle anregen und fördern; 3. die Errichtung und Ausgestaltung von Arbeitsnachweisen anregen und fördern sowie die bestehenden Arbeitsnachweise miteinander in Verbindung bringen und für sie eine Zentrale bilden; 4. die Sammlung von materiellen und die Errichtung eines Nachrichtenendienstes über alle für die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und der Arbeiterbewegung bedeutungsvollen Tatsachen bewirken; 5. eine Verbindung zwischen den verschiedenen Verbänden zur gemeinsamen Bekämpfung von Streiks und Boykotts der Arbeiter herbeiführen; 6. den von unberechtigten Streiks oder Boykotts betroffenen Arbeitgebern Hilfe gewähren, zunächst durch eine in die Wege zu leitende Unterstützungsfaktion der Einzelverbände; 7. eine Verbindung zwischen denjenigen Verbänden, die Streiklisten haben, durch Einrichtung eines Garantiefonds nach Art der Rückversicherung bei der Hauptstelle herbeiführen.

Einige Herren, die befürchteten, daß die Diktatur des Industriellenverbandes verschiedene Arbeitgeberverbände vom Beitritt abhalten würde, troten nach Gründung der „Hauptstelle“ zu einer Sitzung zusammen, in der beschlossen wurde:

„In der Erwägung, daß ein Teil der bestehenden oder in der Entstehung begriffenen Arbeitgeberverbände der vom Zentralverband deutscher Industrieller ins Leben gerufenen Hauptstelle sich derzeit noch nicht anschließen kann, daß aber die Zusammenfassung auch dieser Verbände wünschenswert erscheint, beauftragt die Versammlung den Vorstand des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands, die Vorbereitung für eine spätestens in zwei Monaten abzuhaltende Versammlung derjenigen Verbände, die der Hauptstelle noch nicht angeschlossen sind, in die Hand zu nehmen, wenn möglich zwecks Angliederung.“

Die Rühmänner werden also die Zutreiber spielen.

Ein pfälzisch-liberales Arbeiter-Dorado.

In einem Artikel: Nationalliberale Kleinarbeit schilderte die Münchner Post das Schicksal eines Drehers der Dinglertischen Maschinenfabrik in Zweibrücken, der es gewagt hatte, wieder den nationalliberalen Sackel zu löten. Eine Nummer der Pfälzischen Post, die diesen Artikel wiedergab, wurde in Zweibrücken und den umliegenden Orten in vielen Exemplaren verbreitet. Allenfalls sprach man nur mit Entzweiung von der famosen Dinglertischen Fabrik, die alle, in ihren Diensten in Ehren grau gewordene und zu Schanden gearbeitete Arbeiter auf die Straße wirft, wenn sie sich unterziehen, sozialdemokratische Gesinnungen zu hegen. An den üblen Eindruck ihrer Handlungsweise zu verwischen, setzte sich die Dinglertische Fabrikleitung aufs Hinterleder und erließ eine Bekanntmachung, die den Artikel widerlegt und die Fabrikleitung reinwaschen sollte. Die Herren versuchten den Nachweis zu führen, daß der gemapregelte Drehler ein unverschämtes Weib an ihnen verdient habe. In den letzten drei Wochen: sollte er — beinahe 100 Mk. ausbezahlt bekommen haben. Die Herren haben aber bei dem „neigen“ Verdienst von beinahe 100 Mk. in drei Wochen eine Unmöglichkeit anzuführen vergeßen, nämlich die Zahl der Arbeitsstunden, und die ist gar nicht so klein.

Nun wird der Pfälzischen Post aus Zweibrücken geschrieben: Zweibrücken ist weit und breit bekannt als ein Ort, in dem nichts verdient wird. Löhne von 15 und 20 Pf. pro Stunde sind hier nichts seltenes und was ist speziell aus der Dinglertischen Fabrik ein Fall bekannt, in dem ein als Zuschläger beschäftigter junger Schlosser 16 Pf. Stundenlohn bezogen hat. — Die Behandlung, die man hier den Arbeitern zuteil werden läßt, ist vielfach eine patriarchalisch-objektive. In der Fabrik von Böttlinger & Schindler passierte es wieder, daß verheiratete Leute mit Ohreigen traktiert und so an ihre Pflichten erinnert wurden. Das passierte beispielsweise einem aus Oberauertbach stammenden Arbeiter, der eines Tages einen Augenblick verzicht auf einer Maschine stand. Herr Böttlinger, der dazu kam, brachte dem Wamme die richtige Stellung durch einige Ohreigen bei. Ein weiterer Fall in der gleichen Fabrik, in dem Herr Böttlinger seine Schlagfertigkeit zeigte, ereignete sich einige Zeit später. Ein Tagelöhner, der beim Ausschlagen von Verbindungen beschäftigt war, kam dabei mit dem Ausschlageseisen etwas über die Lederkante hinaus, als gerade Herr Böttlinger dazu kam. Das sehen und die Unachtsamkeit mit einigen Ohreigen bestrafen, war das Werk eines Augenblicks. Diese Firma hat einen Rührer, namens König, der sich die Freiheit nimmt, den Arbeitern den Besuch unserer Versammlungen bei Gefahr sofortiger Entlassung zu verbot. — Dem Besitzer der Maschinenfabrik für Baumertzeuge, Karl Pesche, muß die Pfälzische Post besonders schwer im Magen liegen, denn er hat, wie man uns mitteilt, bekannt gemacht, daß die Arbeiter, die die Pfälzische Post lesen, sofort entlassen werden. Diesen Herrn wird nachgesagt, daß er früher hier der erste und beste Sozialdemokrat war. Das muß aber schon sehr lange her sein, denn seine Gesinnung ähneln der der Diefelbier wie ein Ei dem andern. — Eine Rundschreiben im kapitalistischen Garten ist die Behnimer Draht- und Stiftenfabrik, die in ihren Statuten die Behnimmung hat, daß die Frauen der bei ihr beschäftigten Arbeiter zehn Jahre jünger sein müssen als die Männer. Welch rückwärtige Fingergänge — was die Behnimersteife! — Bei der Firma Frohweitz, mechanische Schuhfabrik, erüßieren Verhältnisse, die geradezu haarsträubend sind. So kam es in letzter Zeit vor, daß eine Arbeiterin bei einer Beschäftigung von nicht ganz vierzehn Tagen die hohe Summe von 19 Pf. als Lohn herausbezahlte erhielt. — Nebenbei gesagt, ist dem Herrn Direktor Otto der Maschinenbau-gesellschaft ein merkwürdiges Malheur passiert. Gelegentlich einer Gewerbeausstellung äußerte dieser Herr: „Er sei Herr in der Fabrik, er solle als Arbeiter ein, man er wolle, und entlasse auch, wen er wolle.“ Man sagte es aber das Schicksal so, daß die Herrschaft des Direktors Otto ein jähres Ende nahm. Vor einigen Tagen wurde den Arbeitern bekannt gegeben, daß von nun an nicht mehr Herr Otto als Direktor regiere, sondern Herr Karl, der arbeiternäherer gesinnt sein soll, wie sein Vorgänger. — Die Arbeiterverantwortlichkeit dieser nationalliberalen Firma wird nun hoffentlich für jeden Leser außer Frage sein.

Aus Saarabica.

Die Köchlingschen Eisen- und Stahlwerke, auf denen bisher mit der „Pfälzer“ regiert wurde, wollen nun auch etwas Zunderrost anwenden. Die Firma macht durch Umschlag in der Hütte bekannt, daß sie Arbeiter, die eine längere Reihe von Jahren treue Dienste geleistet haben, eine besondere Anerkennung zuteil werden

läßt. Alle Arbeiter, die über fünf Jahre ununterbrochen in den Diensten der Firma stehen, erhalten eine monatliche Prämie und zwar für fünfjährige Dienstzeit monatlich 6 Mk. Diese Prämie steigt mit jedem Jahre um 2 Pf. monatlich und erreicht bei zwanzigjähriger Dienstzeit monatlich 9,25 Mk. Sollte die Firma diese Wohlthätigkeit aus Erbe gar aus Furcht vor den Wirkungen der „sozialdemokratischen Agitation“ aufgeben? Nationalliberale Blätter beiseite, dies Ereignis der Welt kund zu tun mit dem bedeutungsvollen Hinweis, daß diese Prämie der Firma jährlich 200 000 Mk. kostet. Sie vergessen zu bemerken, wie hoch, besser gesagt, wie niedrig die Löhne der Arbeiter sind und ferner, daß die Arbeiter im Saarrevier für geringen Lohn noch auf ihre politischen Rechte und ihre persönliche Freiheit verzichten müssen.

Christliches.

Der Duisburger Metallarbeiter druckt in Nr. 9 die ihm gemildete Notiz aus Nr. 16 der Metallarbeiter-Zeitung mit der Berichtigung des Kollegen Vorhölzer ab. Er meint aber, daß nicht Vorhölzer, sondern nur Hansing zur Berichtigung berechtigt gewesen sei. Das ist, mit Verlaub, nichts anderes als Wortklauberei. Der Artikel im Metallarbeiter war sowohl gegen Hansing als gegen den Metallarbeiter-Verband gerichtet. Vorhölzer aber ist Vertreter dieses Verbandes, also Beteiligten im Sinne des § 11 des Pressegesetzes. Und zu allem Überflus war er in dem Artikel mit Namen genannt! — Wir konstatieren nur noch, daß der christliche Metallarbeiter gegen den Inhalt der Vorhölzer'schen Berichtigung keinerlei Einwendungen erhebt.

Bezüglich der 6000 Mark-Affäre könne ihn der Vorwurf „niederträchtige Verleumdung“ nicht treffen, sagt der Metallarbeiter, weil das offensichtliche Faktum sei und auch von uns nicht bestritten werden kann. Wieder Wortklauberei! Es handelt sich darum: Zu welchem Zwecke sind die 6000 Mk. gegeben worden? Wir haben das in unserer Blatte klar und deutlich gesagt, der christliche Metallarbeiter aber hat, als er die Notiz in seiner Nr. 6 brachte, es verschwiegen, der „Phantasie“ seiner Leser also den weitesten Spielraum gelassen.

In der Nr. 9 ist dem Metallarbeiter weiter das Malheur passiert, daß er aus einer deplazierten Bemerkung (die übrigens längst berichtigt worden ist) des Kassiers der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands über die Einnahme dieser Kommission die Schlußfolgerung zieht, daß die freien Gewerkschaften im Jahre 1903 nicht den Zuwachs zu verzeichnen haben, wie ihn die Generalkommission kürzlich angab. Der Metallarbeiter hat nur übersehen, daß die Einnahmen der Generalkommission etwas ganz anderes sind als die Einnahmen der Gewerkschaften. Die bisher erschienenen Jahresabrechnungen der Gewerkschaften bestätigen ja vollkommen den Zuwachs der freien Gewerkschaften — eine Tatsache, die ihnen allerdings geklärt, „mit großen Zahlen operieren zu können“. Wenn uns die Christlichen darum beneiden, so ist das nicht schön gehandelt, denn die Zahl unserer Wissens nicht zu den christlichen Tugenden.

Denunziantenlohn.

Bei der Firma Buschbeck & Hebestreit, Armaturenfabrik, wurde im Februar ein Familienvater von fünf Kindern wegen einer falschen Denunziation beim Chef sofort entlassen. Der Denunziant Paul Weiß, von Beruf Steinbruder, geht in Dresden beschäftigt, wurde dafür am 29. März vom Schöffengericht zu Witschowsberga zu 40 Mk. Geldstrafe oder 8 Tage Gefängnis verurteilt. Der Herr ging so folgender:

Der Paul Weiß ging im Februar zu dem Fabrikleiter Rudolph Hebestreit und teilte ihm mit, daß der Familienvater die Familie Hebestreits gröblich beleidigt habe. Der Privatvater soll unter Bezugnahme auf ein Konzert ein paar Tage nach dieser Veranstaltung zu Weiß gesagt haben: „Was die ohne Absak aus da?“ Dabei habe er die etwas hübsche Frau des Fabrikleiters Karl Hebestreit gemeint. Dasselbe hat W. auch dem Wertmeister Nibel erzählt. Darauf wurde der Kläger ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen. Nachdem einige Arbeiter der Fabrik, die gerade zu der Zeit mit dem Kläger zusammen waren, beteuerten, nichts davon gehört zu haben, wurde der Arbeiterausschuß vorbestellt. Es half alles nichts. Dann wurde der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes, Hoffmann, mit einem Vertreter des Arbeiterausschusses bei den Inhabern in Dresden vorbestellt.

Die Herren Buschbeck und Hebestreit mußten nach der Klärstellung der Angelegenheit zugeben, daß sie nicht richtig unterrichtet gewesen seien. Vor allen Dingen war ihnen unbekannt, daß das Konzert am 7. November 1903 war, während Weiß erst im Februar 1904 den Kläger bei der Fabrikleitung fälschlich denunziert hat. Weiter mußten die Herren nicht, daß W. sein gemeines Spiel auch gegen den Wertmeister Nibel geführt hatte. W. denunzierte und verleumdete nur so darauf los. Unter anderem hatte er ausgesprengt, die im Metallarbeiter-Verband organisierten Arbeiter schikanieren ihn, besonders die Führer. Der Kläger sei ein Führer des Metallarbeiterverbandes, auch hätte Weiß erfahren, daß die Arbeiter den Streik proklamiert haben und anderes mehr. Obwohl der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes mitteilte, daß bereits gegen Weiß der Prozeß wegen Verleumdung eingeleitet und drei einwandfreie Zeugen dem Gericht angegeben seien, erklärten die Herren Buschbeck und Hebestreit: „Die Entlassung bleibt bestehen, wir werden ja sehen, wie der Prozeß endet. Die Angaben des Weiß wollen wir untersuchen.“ Weiß wurde aber verurteilt und auch entlassen, ehe die Arbeiter weiter dazu Stellung nehmen konnten. In der Urteilsbegründung heißt es: Bei der Strafzumessung kommt zugunsten des Angeklagten Weiß nur seine bisherige Unbescholtenheit in Betracht. Straferhöhung mußte dagegen in Rücksicht gezogen werden, daß sein Vorgehen nahe an Verleumdung grenzt und daß es für den Privatkläger, der deshalb Lohn und Brot verloren hat, schwere Folgen verursacht hat. Es zeugt nach Auffassung des Schöffengerichtes ferner von einer wenig anständigen Gesinnung oes Angeklagten, daß er sich zum Zuträger einer seiner eigenen Angabe nach längere Zeit zurückliegende angeblichen Äußerung hergegeben hat. Es ist daraus zu schließen, daß er nicht in erster Linie die Interessen seiner Arbeitgeber hat wahrnehmen, sondern dem Privatkläger in unehrlicher Weise hat Schaden zufügen wollen.

Somit ist wieder die schäbige Handlungsweise eines Denunzianten gerichtlich dokumentiert. Nun wollen wir abwarten, ob trotzdem der ohne Grund entlassene Familienvater nicht wieder eingestellt wird.

Die Hilflosenrente.

Die Unfallversicherungsgesetze vom 30. Juni 1900 enthalten folgende Bestimmungen: „Sit der Verletzte infolge des Unfalles nicht nur völlig erwerbsunfähig, sondern auch derart hilflos geworden, daß er ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen kann, so ist für die Dauer dieser Hilflosigkeit die Rente bis zu 100 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes zu erhöhen.“ Es ist nun vielfach die Frage erörtert worden, wie es mit der Hilflosenrente bei Unfällen leht, die schon vor dem 1. Oktober 1900, dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes, passiert und entschädigt worden sind. Die Vertreter verletzter Arbeiter meinen, dieser Vorteil gegenüber der früheren Rechtslage müsse auch den Hilflosen zu gute kommen, die infolge von Betriebsunfällen schon vor dem 1. Oktober 1900 Renten bezogen. Sie verweisen auf § 27 des „Mantelgesetzes“ der Unfall-Versicherungsgesetze, insofern sie für die Bestimmungen der Unfall-Versicherungsgesetze, insofern sie für die Bestimmungen günstiger sind, finden auch Anwendung auf die Feststellung von Entschädigungsansprüchen aus Unfällen, welche sich vor dem Inkrafttreten dieser Gesetze ereignet haben, sofern diese Ansprüche bereits nach den bisherigen Unfallversicherungsgesetzen begründet waren und zu jenem Zeitpunkt über dieselben noch nicht rechtskräftig entschieden ist.“ Das Reichsversicherungsamt (Erweiterter Senat) stellte sich aber seinerzeit in dem Präjudiz 166 auf dem Standpunkt, daß aus einem vor dem 1. Oktober 1900 gefahrenen Unfall niemals Hilflosenrente zugesprochen werden konnte, wenn auch die Hilflosigkeit erst nach dem 1. Oktober 1900 eingetreten sei. In seiner letzten Sitzung hatte sich nun der Erweiterte Senat des Reichsversicherungsamtes von neuem mit der Frage zu beschäftigen. Es handelt sich um eine Frau, die infolge eines schon 1893 erfolgten Betriebsunfalles die Rente für völlige Erwerbslosigkeit bezog. Ihr Werk war schließlich einer

Akt Bilanz verfallen. Im Jahre 1902 wurde für sie Hilfsrente beantragt. In einem ärztlichen Attest wurde bescheinigt, daß sie leicht so hilflos sei, daß sie ohne Wartung und Pflege anderer nicht bestehen könne.

Vom Ausland.

Die Erstarkung und Festigung des Gefüges der Organisation der österreichischen Metallarbeiter kommt sehr sinnfällig in dem oben erschienenen Rechnungsabschluss des Metallarbeiterverbandes zum Ausdruck.

Die Verkürzung der Arbeitszeit in der österreichischen Metallindustrie macht stete Fortschritte. Der Widerstand der Unternehmer gegen die Forderungen der Arbeiterschaft nach kürzerer Arbeitsdauer ist nicht mehr so stark, als dies ehemals der Fall war.

Belgien.

Lohnreduzierungen werden aus der belgischen Metallindustrie gemeldet. kaum haben sich, so heißt es im Drücker-Peuple, die Geschäfte etwas gehoben, so daß unsere Kollegen aus der Metallbranche hinreichend Arbeit haben, so versuchen auch die Unternehmer bereits wieder die Löhne herabzusetzen.

Frankreich.

Durch das Gesetz Millerand-Collard wurde bekanntlich festgesetzt, daß in gemischten Betrieben, das heißt in solchen, wo neben erwachsenen Arbeitern auch Arbeiterinnen, beziehungsweise jugendliche unter 18 Jahren beschäftigt werden, vom 1. April 1900 ab die Arbeitszeit im Maximum 11 Stunden pro Tag betragen dürfe.

Aktion gegen das Gesetz von 1900 ins Werk zu setzen; sie fordern, daß das Gesetz auf ihre Betriebe keine Anwendung finden solle. Auch geht man mit dem Gedanken um, die jugendlichen Arbeiter zu entlassen.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter

Table with columns for location and names of members. Includes entries for Neustadt a. d. S., Abrechnung der Hauptkasse pro März 1904, and a detailed list of members and their affiliations.

Abrechnung der Hauptkasse pro März 1904.

Large table listing financial details and member names across various regions, including Kassenbestand, Einnahmen, and Ausgaben for March 1904.

Nach: Aalen 100, Altbüffel 60, Altendorf I 150, Altendorf II 400, Altenhundert 70, Aplerbeck 150, Aue 200, Augsburg 1000, Weidenheim 80, Bergen i. Bayern 80, Berlin IV 400, Berlin VI 500, Beyernsdorf 50, Biff 300, Birklinghoven 100, Birsheim 200, Bonn 100, Braunschweig 400, Bremen 150, Bruckhausen 200, Burbach-Walstatt 50, Burgartenbach 40, Busendorf 30, Cappel 600, Köln-Bickenhof 50, Köln-Merheim 50, Köln-Nieft 200, Köln-Nieft 160, Cottbus 110, Danzig 80, Darmsstadt 100, Deuben 200, Diernitz 75, Dresden-N. 800, Düffeldorf 100, Eberstadt 120, Eibigheim 200, Ebingen 100, Ehrenfeld 300, Eisingen 50, Eller 600, Eintracht 80, Erfurt 100, Eschweiler II 100, Esfen 200, Fegheim 100, Finsterwalde 80, Forst i. S. 40, Frankenthal 300, Freiberg i. S. 75, Fulda 100, Fürth 1000, Geeslertal 400, Georgensgand 150, Griebichenstein 300, Godesberg 100, Gräfenhausen 100, Grödingen 80, Gummertsbach 150, Hameln 100, Hamm a. d. S. 200, Hannover 400, Hattorfheim 50, Hattlingen 100, Hedderheim 100, Heidesberg 350, Hemelingen 100, Hestheim 100, Heumar-Rath 150, Hildesheim 100, Höchst a. M. 100, Humbold-Kolonie 100, Jüter 150, Kall 300, Karlsruhe 100, Kessenich 100, Kirchlinde 100, Koblischeid 50, Kollheim 50, Kraus 50, Laar 250, Laht i. Baden 100, Lambshausen 180, Landsberg a. d. M. 60, Lechhausen 200, Lemsdorf 150, Lindenthal 150, Lübbau 200, Lottfetten 120, Ludwigshafen-Andenheum 50, Mainauhaff 50, Mainbernheim 60, Maritzbergorgast 50, Menden 100, Melsch 30, Frankenthal 100, Montigny 240, Mühlheim a. d. Ruhr 300, München 2000, Neckarau 200, Nettelheim 100, Neinstedt 175, Neustadt a. d. S. 100, Neue-Neustadt-Magdeburg 100, Niederpermsdorf 100, Nieder-Jugheim 50, Niederscheld 60, Nowawes-Neuendorf 100, Oberbill 370, Obercaffel 100, Oberrod 300, Oberstein 120, Oberursel 50, Offenhack 400, Pina 60, Pörran 100, Radenau 50, Randeracker 280, Nauzel 50, Reindendorf-Dt 150, Reisholz 60, Reutlingen 300, Rendorf 100, Ruhrtort 100, Saarbrücken 200, Saargemünd 150, Sachsenhausen 40, Saßte 200, Schladern a. S. 200, Schwabach 80, Schwanheim 40, Soest 60.

Sonnborn 100, Spreedorf 50, Sprattau 50, Sterkrade 80, Straßburg i. Elsaß 120, Striegelau 100, Strum 250, Sulzbach 50, Tegel 100, Thurn 50, Torgelow 300, Trier 100, Unterbach 100, Unterheerbach 70, Urach 100, Urkerach 200, Weitzschheim 100, Wiest 200, Wahlerhausen 50, Waiblingen 50, Wald i. Rhld. 75, Wangen 100, Warstein 100, Weiden b. Geln. 60, Westhofen-Ensen 50, Wittenberg 100, Wüßingen 30, Würzburg 150, Zehnendorf 120, Kranfengel I. Klasse 760,95, Kranfengel II. Klasse 351,98, Kranfengel III. Klasse 112,90, Kranfengel IV. Klasse 7,80, Kur- und Bepflegungskosten 16,10, Sterbegeld II. Klasse 100, Gehälter 2165, An den Vorständen der Revisionskommission 160, Vergütung für Sitzungen an die Revisionskommission 100,20, Für Abschreiben der Schiedsgerichtsurteile 15,60, In Sachen Kugler-Juffenhauten 120, Porto, Schreib- und Packmaterial u. s. w. 540,27, Summa M. 81280,50.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Shows financial summary with figures like 1345 246,95 and 81280,50.

Der Achtstundentag eine gesundheitliche Forderung, zugleich eine Einführung in die Gewerbehygiene von Dr. F. Jadel. Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin. Die Forderung auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages steht noch immer im Vordergrund des wirtschaftlichen Kampfes der Arbeiterklasse.

Briefkasten.

L. H. Frankfurt a. M. Wenden Sie sich an das dortige Arbeitersekretariat. Girschberg und Speyer. Die Versammlungsberichte haben zu wenig allgemeines Interesse.

Inhalt von Nr. 18.

Der Weltfeiertag der Arbeit. - Aus der Schweiz. - Girsch-Dunckeriana. - Aus den einzelnen Branchen: Begeleit. - Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekannmachung, Korrespondenzen, Rundschau: Der Reichstag, Vom Arbeitgeber-Verband, Ein pöbelisch-liberales Arbeiter-Dorado, Aus Saabarien, Christliches, Denunziantentum, Die Hilfslosrenten, Vom Ausland: Österreich, Frankreich, Belgien, - Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (S. S. Nr. 20); Bekannmachung, Abrechnung. - Literarisches.

Verbands-Anzeigen

- Mitglieder-Versammlungen. (In allen Versammlungen werden Mitglieder aufgen.) Aitona (Wlg.). Dienstag, 10. Mai, abends 8 Uhr, bei Wulf, Blumenstraße 41. ... Durlach, Samstag, 7. Mai, abends 8 Uhr, im 'Alten Fritz'. ...

Obste i. B. Sonntag, 8. Mai, abds. 8 Uhr, in der 'Reichshalle'.

Reinhardt's. Freitag, 8. Mai, abds. 8 Uhr, in der 'Reichshalle'.

Schweidnitz. Sonntag, 8. Mai, abds. 8 Uhr, in der 'Reichshalle'.

Weichenfels. Samstag, 14. Mai, abds. 8 Uhr, in der 'Reichshalle'.

Kugelsburg. Am 6. Mai eröffnen wir ein Besandbureau...

besten. Das Besandbureau wird auf der Herberge...

Zentralarbeitsnachweis der Feilenarbeiter...

Jeder Arbeiter, Jeder Handwerker sollte zur Arbeit...



Trinken Sie gern einen Cognac, Rum, Branntwein oder Likör etc.

Conrad Müller Buch- und Steindruckerei...

Meine Fabrikate sind bekannt als reell u. billig.

Meine Fabrikate sind bekannt als reell u. billig.

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Baer Sohn Es gros. BERLIN. Ein detail. Schaufenster 24/25. Brückstr. 11.

MEINEL & HEROLD Harzwaarenfabrik, (Kriegsstraße) No. 439 C.

Leipzig. Unser Besandbureau, die Besandbureau und das Besandbureau...

Leipzig. Unser Besandbureau, die Besandbureau und das Besandbureau...

Leipzig. Unser Besandbureau, die Besandbureau und das Besandbureau...

Leipzig. Unser Besandbureau, die Besandbureau und das Besandbureau...

Roskopf-Uhr bekannt und beliebt. Welt politisch, edel, feinfühlig.

Neuester Concept PHONOGRAPH Modell prince G. Nur 8 Mark.

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Feilenwerkerei schon eingerichtet, mit neuweiser guter Handarbeit...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Recht Honkong-Kasse für den Verkauf von Honkong-Kassen...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Gold- und Silberwaren. Wecker-Uhren mit Absteller v. 1,60 an.

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...

Lebensst. Ein tüchtig, gut erfahrener Werkzeugschneider...